Zeitschrift: Die neue Schulpraxis
Band: 50 (1980)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

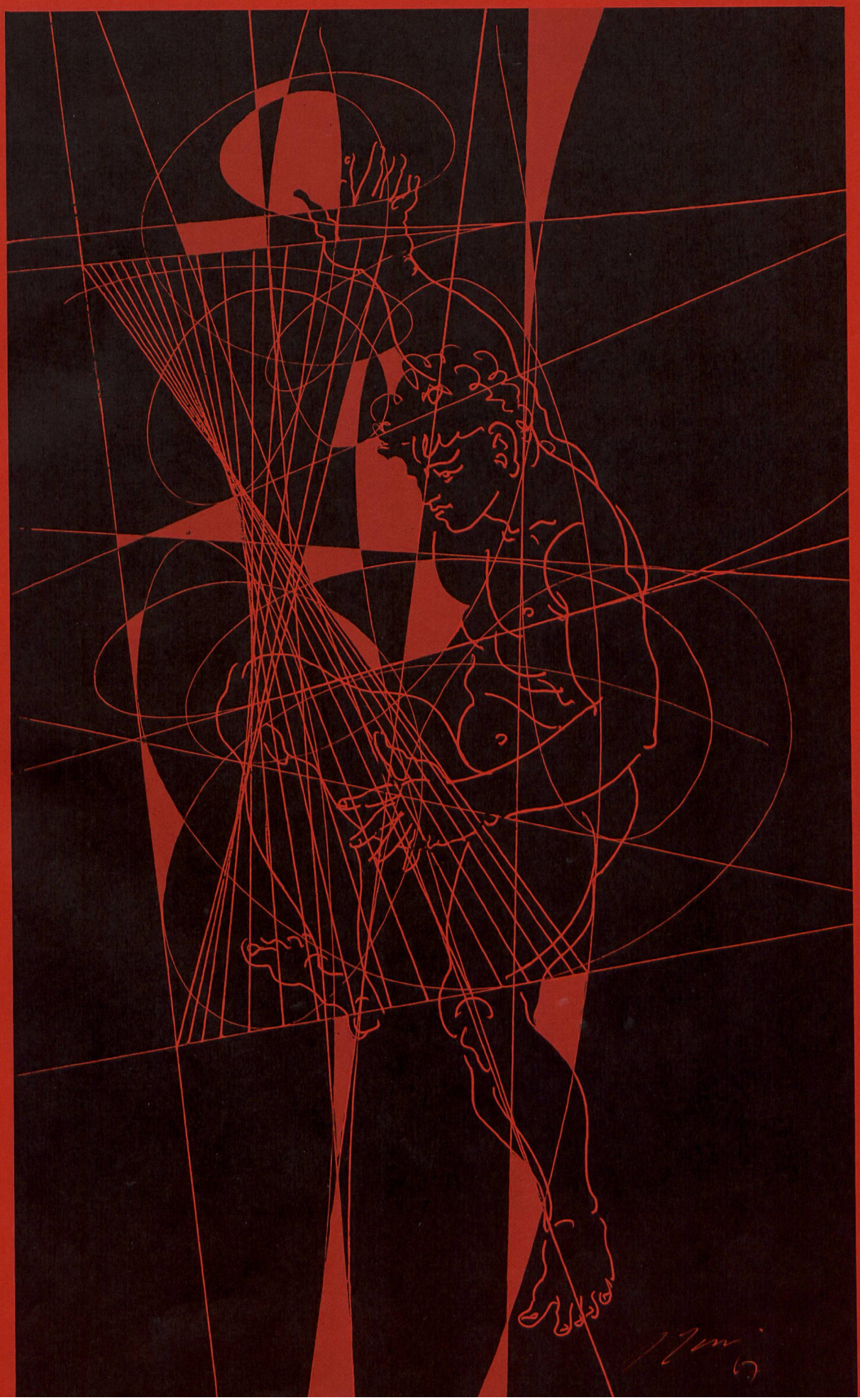
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zianum
ich

die neue schulpraxis



1

80

Touristenhaus Bürglen/Uri

Neues, guteingerichtetes Touristenhaus mit 120 Plätzen, Essaal, antiker Aufenthaltsraum, grosse Lagerküche. Ganzjahresbetrieb, Skilifte und Seilbahn in der Nähe. Geeignet für Ski- und Wanderlager, Schulverlegungen und Schulreisen. Auf Wunsch Vollpension. Preise günstig.

Fam. Arnold, Touristenhaus Bürglen, 6463 Bürglen, Telefon 044/2 18 97

Wangs-Pizol

Berghotel und Ferienchalet zu vermieten für Ferienlager und Schulwochen.
Für Selbstkocher oder mit Verpflegung.

B. Ackermann, Hotel Baschalva, 7223 Wangs-Pizol
Telefon 085/2 17 91

KONTAKT/CONTACT
CH-4411 LUPSINGEN

Ferienlager Schullager

Jede Woche teilen wir die Gästeanfragen 180 Heimen mit – gratis für Sie! Eine Karte mit «wer, wann, was, wieviel» an uns genügt.
Kontakt, 4411 Lupsingen

Ski- und Klassenlager

Aurigeno/Maggiatal TI: 65 Betten, 341 m ü. M., Fr. 5.–
Les Bois/Freiberge: 30 bis 140 Betten, 938 m ü. M., Fr. 4.–
Oberwald/Goms VS: 34/60 und 120 Betten, 1368 m ü. M., Fr. 5.– (Winter), Fr. 4.50 (übrige Zeit)

Frau R. Zehnder, Hochfeldstrasse 88, 3012 Bern, Telefon (031) 23 04 03 oder (031) 25 94 31 (Hasler)

Ferienheim Fraubrunnen in Schönried

1300 m ü. M.

Auf der Sonnenterrasse des Saanelandes.
Eignet sich vortrefflich für Ferienlager, Landschulwochen, Wochenende. Zwei Häuser, zentrale Küche, günstige Preise.

Auskunft erteilt: **Peter Wittwer,** Lehrer, **3313 Büren zum Hof,** Telefon (031) 96 78 26

Schulsporttage

Tageskarte für 4 Skilifte Fr. 7.–
Tageskarte + Mittagessen:
Suppe, Schnitzel, Pommes frites Fr. 12.–
Pro 10 Personen 1 Karte für die Skilifte gratis.

Auskunft: Skilifte Sörenberg AG
Sekretariat, 6174 Sörenberg, Telefon 041/78 12 36

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis.

Für
Landschulwochen und Ferienlager

Pfadfinderheim Störgel, Stein AR.
42 Schlafplätze, moderne Küche, grosse Aufenthalts- und Bastelräume, ideale Umgebung. 20 Minuten ab Stadtgrenze St.Gallen.

Heimverwalter: Rolf Franken, Iddastr. 60, **9008 St.Gallen,** Telefon (071) 24 44 47.

Skilift Birchli

(Einsiedeln am Sihlsee)
günstige Tages- und Halbtagesarrangements für Schulen und Gruppen, unmittelbar bei leistungsfähigem Restaurationsbetrieb gelegen, grosser Parkplatz für PW und Cars, herrliches Voralpenpanorama!

Auskunft erteilt: **M. Vogel-Stäger, Telefon (055) 53 35 67.**

Berggasthaus Wirzweli

1227 m ü. M.
inmitten herrlichem Ski- und Wandergebiet

Komfortable Massenlager
(neu erstellt 1978)
Achter-Zimmer mit Dusche und WC

Vollpension für Kinder bis zu 16 Jahren Fr. 22.–
(ab 10 Personen)

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne
Familie Niederberger
Telefon 041/65 14 14

die neue schulpraxis

januar 1980 **50. jahrgang/1. heft**

Inhalt

	Stufe	Seite
Inhaltsverzeichnis, Monatsbild		1
Hinweise zum Januarheft		2
Vom Staatenbund zum Bundesstaat *Von Fritz Schär*	O	2
Wir stellen eine Schülerzeitung her *Von Reto Schaub*	M	25
Buch- und Lehrmittelbesprechungen		24, 36
Unsere Zähne *Von Lina Bischof*	U	37
Lesetips *Von Heinrich Marti*		44
Kästchen für Karteikarten	UMO	45

U = Unterstufe M = Mittelstufe O = Oberstufe

Die Neue Schulpraxis, gegründet 1931 von Albert Züst, erscheint zum Monatsanfang. Abonnementspreise bei direktem Bezug vom Verlag: Inland 38 Fr., Ausland 40 Fr. Postcheckkonto 90-5660.

Verlag
B. Züst, Postfach, 7270 Davos 2. Tel. 083/3 52 62.

Redaktion
Unter- und Mittelstufe: E. Hauri, Lehrer, Blumenstrasse 27, 8500 Frauenfeld. Tel. 054/7 15 80.
Oberstufe: Heinrich Marti, Reallehrer, Buchholzstrasse 57, 8750 Glarus. Tel. 058/61 56 49.

Über alle eingehenden Manuskripte freuen wir uns sehr und prüfen diese sorgfältig. Wir bitten unsere Mitarbeiter, allfällige Vorlagen, Quellen und benützte Literatur anzugeben.

Das Vervielfältigen von Texten, Abbildungen und Arbeitsblättern zu gewerblichen Zwecken ist nicht erlaubt.

Druck und Administration
Zollikofer AG, Druckerei und Verlag, Fürstenlandstrasse 122, 9001 St.Gallen. Tel. 071/29 22 22. (Druck, Versand, Abonnements, Adressänderungen, Nachbestellungen und Probehefte.)

Inserate
ofa Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 8022 Zürich.
Tel. 01/32 98 71.
Schluss der Inseratenannahme am 10. des Vormonats.

Mit dem heutigen Heft tritt die Neue Schulpraxis in den fünfzigsten Jahrgang. Aus diesem Anlass bringen wir hier das Bild, das die Hefte ihres ersten Jahrgangs schmückte.
Albert Züst schreibt in seinem Geleitwort zum ersten Heft (Januar 1931):
‹Die Zeit nach dem Weltkriege ist für die neue Schule die Zeit der Erfüllung. Was die bravsten der alten Pioniere sich kaum zu erträumen wagten, ist auf dem Weg zur Verwirklichung. Dies erfordert aber riesige Kleinarbeit des Alltags. Es genügt nicht, einen stolzen Plan aufzustellen; die Bausteine hiezu müssen zusammengetragen werden. Dann wird auf dem scharf und tief durchpflügten Schulacker der stolze Bau der neuen Schule immer höher wachsen. (Albert Züst vertritt hier den Arbeitsschulgedanken.)
Aus all den zahlreichen Zuschriften anlässlich der Subskription geht hervor, dass die Herausgabe einer Zeitschrift, die besonders für die neue Schulpraxis vermehrte Anregung geben soll, bei einem Grossteil der Kolleginnen und Kollegen als durchaus nötig und damit als gerechtfertigt erscheint und dass sie mit viel Interesse erwartet wird...›
Am Ende dieses Abschnittes ruft Albert Züst zur Mitarbeit auf und fügt hinzu:
‹Es darf in unserm Beruf keine ‚Geschäftsgeheimnisse' geben. Einer muss dem andern zum Wohle unserer Jugend dienen mit seinen Erfahrungen...›

☆

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir wünschen Ihnen ganz herzlich ein glückliches, gesegnetes Jahr.

☆

Hinweise zum Januarheft

Im Februar und März bringt der Schweizer Schulfunk eine sechsteilige Sendereihe von Fritz Schär. Sie trägt den Titel ‹Vom Staatenbund zum Bundesstaat›. In der heutigen Nummer veröffentlichen wir zu den ersten beiden Themen zusätzlichen Stoff und einen Unterrichtsentwurf. Wir hoffen, damit dem interessierten Lehrer auch Anregungen für die Gestaltung des Unterrichtes zu den weitern Sendungen vermitteln zu können.

Die Schüler von Reto Schaub erfahren durch eigenen Einsatz, wie eine Zeitung zustande kommt. Im Vordergrund steht nicht die Drucktechnik, sondern das Sammeln von geeignetem Stoff und die redaktionelle Arbeit. Der Schüler lernt mit der Sprache umzugehen, übt sich im Umgang mit Menschen, er zeichnet, plant, fotografiert usw.
Der Beitrag ‹Wir stellen eine Schülerzeitung her› zeigt uns ein Stück lebendige Schule.

Der Sachunterricht auf der Unterstufe wendet sich immer mehr technischen Themen zu. Das ist im Zeitalter der Technik nicht unbedingt falsch, wenn wir auch andern Stoffen den ihnen gebührenden Platz einräumen.
Lina Bischof bringt mit der Arbeit ‹Unsere Zähne› einen lebenskundlichen Beitrag, der Unterrichtsgegenstand einer dritten Klasse war.

Vom Staatenbund zum Bundesstaat

Von Fritz Schär

Die vorliegende Arbeit soll zum Vertiefen und Ergänzen einer Sendereihe des Schweizer Schulfunks beitragen. Als Beispiel werden dabei die ersten beiden Sendungen der Reihe, die insgesamt sechs Teile umfasst, dargestellt.
Die Sachgebiete sind zuerst in einem informativen Teil behandelt, wobei wir vor allem Originaltexte aus dieser Zeit herbeiziehen. Der Lehrer kann die Beiträge nach Belieben in den Unterricht einbauen. Mit Hilfe von *Arbeitsblättern* versuchen wir, die Schüler zu aktivieren und zu selbständiger Arbeit zu erziehen *(siehe Unterrichtsgestaltung).*

I. Der Wiener Kongress

Die Mediation brachte der Schweiz eine Zeit des Friedens, da sich das Kriegsgeschehen von den eidgenössischen Grenzen entfernt hatte. Daher war damals Napoleon in weiten Volkskreisen populär. Man feierte ihn für seine ‹höchst wohlwollende Vermittlung› als Retter in der Not. Allerdings stand die Schweiz unter einem wachsenden Druck, der sich durch die Kriegsmassnahmen des Korsen (Kontinentalsperre, Solddienst) stei-

gerte. Napoleon unterliess es nicht, mit schärfstem Druck auf die Schweizer einzuwirken *(siehe das Arbeitsblatt 1)*. Der Russlandfeldzug von 1812 brachte jedoch die entscheidende Wende. Die europäischen Grossmächte schlossen sich zu einer neuen Allianz zusammen. Napoleon wurde im Oktober 1813 in der Völkerschlacht von Leipzig schwer geschlagen. Da trat am 15. November die Tagsatzung in Zürich zusammen. Sie erklärte die bewaffnete Neutralität der Schweiz und wählte General Rudolf von Wattenwyl zum Oberbefehlshaber der eidgenössischen Armee. Das Aufgebot von etwa 20 000 Mann genügte jedoch von Anfang an nicht, um einem allfälligen Vordringen der Alliierten standzuhalten. Diese waren unterdessen an der Grenze zwischen Basel und Schaffhausen angelangt und bereiteten den Winterfeldzug gegen Frankreich vor. Gegen Jahresende überschritt eine starke Armee den Rhein zwischen Basel und Schaffhausen *(siehe das Arbeitsblatt 2)*. Der Mediation wurde nun ein Ende gesetzt und in vielen Kantonen die Ordnung von 1798 wiederhergestellt. In Bern erliess die patrizische Regierung am 24. Dezember 1813 eine Proklamation:

‹Den Befreyern von Europa, den H.H. allierten Mächten verdankt also auch unser Land die Fähigkeit, wieder an Heilung seiner Wunden in ungetrübter Ruhe zu arbeiten. – Die Vermittlungs-Akte ist aufgehoben, und an deren statt soll das Werk vollendet werden, das wir im Jahre 1802, mit edler Ruhe, ernstem festem Sinn, und ohne Einwirkung einiger Leidenschaften begonnen hatten.
Der Tit. Cantons-Rath hat die ihm übertragene Regierung niedergelegt... Wir haben nun einer in Unserer Grossen Raths-Versammlung heute den 24. dies niedergesezten Hohen Standes-Commission die Leitung der Geschäften bis zur nächst bevorstehenden Ergänzung des Souverainen Rathes übertragen und befehlen allen Administrativ- und Civil-Unterbehörden und Beamteten, sowohl im dermaligen Canton Bern, als in den abgerissenen Theilen desselben, Waadt und Argäuw, mit der grössten Wachsamkeit und Thätigkeit für Ruhe und Ordnung zu sorgen, in ausserordentlichen Fällen aber sich an Hochdieselbe zu wenden...
Die alte ehrwürdige, durch Jahrhunderte von wachsendem Wohlstand bewährte Verfassung des Cantons Bern soll immerhin die Grundlage des künftigen Staatsgebäudes bleiben, allein bey Ergänzung des Grossen Rathes werden Wir von höhern und allgemeinen Grundsätzen ausgehen, die dem Staat eine ausgedehntere Grundlage und somit für die Zukunft eine mehrere Festigkeit gewähren sollen. Männer von Bildung und Fähigkeiten aller Stände sollen aus allen Theilen des Cantons nicht nur von der Regierung nicht ausgeschlossen, sondern da aufgesucht, und zu unmittelbarem Antheil an Regierungs-Geschäften gezogen werden, wo sie ihre Brauchbarkeit, ihre Rechtschaffenheit und ihre Gesinnungen thätig werden bewährt haben: und überdiess soll eine bedeutende Anzahl Familien sowohl aus dem Argäuw und der Waadt, als aus dem gegenwärtigen Berner-Gebiet in das Burger-Recht von Bern aufgenommen werden.
Wir wollen alle bisher gesetzlich getroffenen Loskäufe von Zehnden, Bodenzinsen u. dgl. in Kraft bestehen lassen.
Nach der Weise Unserer in Gott ruhenden Regiments-Vorfahren werden wir bissherige Verirrungen väterlich übersehen und zu keiner persönlichen Ahndung ziehen.›

Wilhelm Oechsli: Quellenbuch zur Schweizergeschichte, Seiten 488/89

Die Patrizier rechtfertigten häufig ihren Machtanspruch, so wie es Staatsschreiber Thormann aussprach: ‹Die grosse Masse des Volkes wünscht nicht zu regieren, sondern vielmehr mit den mindest möglichen Beschwerden gerecht regiert zu werden.›
So ermöglichte es die allgemeine Kriegsmüdigkeit, dass kein grosser Widerstand unter der Bevölkerung auftrat. Immerhin kamen schon damals oppositionelle Strömungen auf, wie es die Briefe von Professor Samuel Schnell an Ph. Alb. Stapfer beweisen:

‹Sie wissen sich aus meinem Briefe vom Dezember zu erinnern, dass damals der grosse Vetter (d.h. Schultheiss N.R. v. Wattenwyl) auf unsern Grenzen commandierte. Mehrere zuverlässige Männer, die ihm sehr nahe standen, bemerkten bereits 3 Wochen vor dem Einmarsch der Alliierten geheime Einverständnisse: und so wie er dann endlich aufgefordert wurde, suchte er nicht etwa zu capitulieren und den Alliierten den Weg über Basel zu gestatten und sich auf den Hauenstein zu setzen, sondern er zog sich ganz zurück und liess die fremde Armee ohne Capitulation in unser Land einziehen. Von diesem Augenblick an war in der ganzen Schweiz, selbst bei seiner Armee, nur ein Urtheil über ihn...
Wirklich ist der ehemalige Rat und Burger mit Zuzug der 43 Landdeputierten, die jedoch nicht von den Gemeinden, sondern von den Gemeindsvorgesetzten, den âmes damnées der Gewalthaber, gewählt wurden, unsere Regierung: jedoch sind diese selten versammelt, alle wichtigen Geschäfte werden von dem Geheimen Rath abgethan, der hiezu mit hinlänglichen Vollmachten versehen ist...›

Neues Berner Taschenbuch 1906, Seiten 160/61 und 162/63

In der Proklamation vom 24. Dezember 1813 hatte Bern die Wiedereingliederung der Waadt und des Aargaus gefordert. Beide Kantone reagierten sofort und bereiteten die militärische Verteidigung vor. Prof. Schnell schreibt am 16. Mai 1814:

‹Die Volksstimmung im Kanton Aargau ist, wie ich aus dem Munde der glaubwürdigsten Männer weiss, die mit dem Regierungspersonal durchaus in keinem Verhältnisse stehen, entschieden für die Unabhängigkeit. In Lenzburg hangen die Hühnerwadel, die noch Bern schuldig sind, in Zofingen einige Personen der Familien Sutter und Senn den Bernern an; sonst ist es diesem, allen Intrigen ungeachtet, nicht gelungen, einen einzigen unabhängigen Mann für sich zu gewinnen. Als letzthin der Commandant von Aarburg des Nachts einige Leuchtkugeln fliegen liess, lief das ganze Amt Zofingen, eines der angeblich zweideutigen, ohne Aufruf von Seite der Regierung zusammen, um den Bernern, die man im Anmarsch glaubte, mit bewaffneter Hand zu widerstehen....›

Neues Berner Taschenbuch 1906, Seiten 169/70

Am 12. Januar 1814 langten der österreichische Kaiser Franz, der russische Zar Alexander und der König von Preussen in Basel an.
Ein Korrespondent der Zürcher Freitagszeitung berichtet dazu:

‹Heute vor acht Tagen war ein Tag des Glanzes, wie Basel noch keinen erlebt hat. Unvergesslich wird er den Baslern sowie jedem der Fremden seyn, die Augen- und Ohren-Zeugen waren von dem herrlichen Einzug der drey grössten Monarchen der Erde, von Ihro Majestäten, den Königen und Kaisern von Österreich, Russland und Preussen, den erhabenen Erretern der leidenden Menschheit, den Eroberern des Friedens. Schon frühe begannen militärische und polizeiliche Anordnungen auf den Empfang der höchsten Häupter. Es war ein unaufhörliches Geklirre und Gewirre von Menschen, von Pferden, von Wagen. Die Strassen, durch welche man den Zug erwartete, waren mit Neugierigen besetzt und die Häuser gleichsam mit Menschenköpfen garniert. Die Sehnsucht nach der erwarteten Ankunft war so gross, dass man der Kälte gar nicht achtete. Endlich ertönte das feierliche Geläute aller Glocken gegen 10 Uhr des Morgens. Ein menschenfreundlicher Schauer durchbebte die Brust der fühlenden Menschen. Jetzt strömten und flogen Generale, Adjutanten, Kuriere, Kosaken etc. so rasch und so bunt über die Rheinbrücke bald hin und bald her, dass fast das Sehen den Augen vergieng. Ein Wagen mit sechs Apfelschimmeln sprengte, unter prächtiger Bedeckung, in die Stadt. Alles vermuthete, es sässe der Kaiser Alexander darin; es war aber eine andere hohe Person. Bald darauf ritten Ihro Majestäten, der Kaiser von Östreich und der König von Preussen, von Stabs-Offizieren umringt, dem Kaiser Alexander über die Rheinbrücke entgegen. Schon dieser Anblick rührte die Zuschauer. Am Riehener-Thor hatte sich schon früher der lobliche Stadtrat von Basel in Toga versammelt. Nachdem die beyden Monarchen den Kaiser Alexander in brüderlichen Empfang genommen hatten, präsentierte Kaiser Franz den loblichen Stadtrat und zog sich dann etwas zurück. Der würdige Präsident hielt an die beyden Monarchen eine passende Anrede und diese ward wie von zärtlichen Vätern mit den huldreichsten Äusserungen beantwortet: Es möge der Eintritt der Verbündeten auf schweizerischen Boden zum Segen werden für die Schweiz! Es werde hoffentlich ein baldiger Friede ganz Europa beglücken! Wer Friede und wer Vaterland liebt, dem flossen Thränen in die Augen. Nun begann der herrliche Einzug, unter fortdauerndem Geläute aller Glocken und einer zierlichen Feldmusik, über die Rheinbrücke in die Stadt. Keine Zunge, keine Feder vermag die Schönheit, die Pracht, den Glanz zu beschreiben, der diesen Einzug krönte. Umrungen von russischen Kürassiers, Uhlanen, Kosaken, Husaren, von preussischen Uhlanen, Kosaken, Kürassiers etc., und umgeben mit einem Nimbus von Generalen, Staabs-Offizieren und hohen diplomatischen Personen, ritten die drey erhabenen Monarchen, der Kaiser Franz in der Mitte, der König von Preussen rechts und Kaiser Alexander links über die Rheinbrükke vor 1 Uhr in die Stadt und erfreuten durch ihre sanften und wohlwollenden Blicke das Herz eines Jeden. Kein Wort von der Schönheit und der Haltung der sämmtlichen Mannschaft, dem Muth, dem Feuer und der wahren Vaterlandsliebe, die besonders aus dem Aug der Preussen glänzte; kein Wort von der Schönheit der Pferde ohne ihresgleichen. Das Alles muss man selbst gesehen haben, beschreiben kann man's nicht...›

Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich 1907, Seiten 41/42

Als die Nachricht vom Einzug der Alliierten in Paris die Schweiz erreichte, fanden in verschiedenen Städten Freudenfeiern statt. Die Freitagszeitung schildert das offizielle Fest vom 12. April 1814 in Zürich:

‹Welche Feder beschreibt den heutigen Freudentag, gefeyert zur Ehre des verbündeten Einzugs in Paris? Schon früh erfreute der heitere Himmel die erheiterte Brust. Welch ein Leben und Schweben den ganzen Tag durch die ganze Stadt! Frohsinn, Jubel, Freude, Dank lächelten auf allen Stirnen. So ein Freudenfest erlebte unser liebes Zürich noch wenige. Mittags war ein splendides diplomatisches Diner im Gasthof zum Schwerdt, veranstaltet von Ihro Excellenzen, den Östreichisch-Russisch- und Preussischen ausserordentlichen Bevollmächtigten Herren Ritter von Lebzeltern, Herren Grafen von Capo d'Istria und Herren von Chambrier. Ausser den hohen Ministern von Würtemberg, von Neapel etc. ward ein Theil der hohen Ehrengesandten der loblichen Schweizerischen Eidgenossenschaft freundvertraulich zur Tafel gezogen. Bey dem Toast auf das Wohl der hohen Verbündeten, dieser Organe der Gottheit, die, der Schlange den Kopf zertretend, mit Edelmuth und Riesenkraft das Elend von der leidenden Menschheit abwälzen, Europa väterlich liebend mit Friedenspalmen schmücken und mit Ruhe und Wohlstand beglücken, – ertönten 21 Kanonenschüsse, und bey dem Toast auf das Wohl der treuen lieben alten Eidgenossen, denen die fortdauernde Zuneigung der hohen Verbündeten mit deutscher Kraft von dem würdigen Lebzeltern zugesichert ward, 19 Kanonenschüsse ab dem Lindenhof und Tafel-Musik in dem gezierten Schiff auf der Limmath.
Abends war eine allgemeine Beleuchtung, wie unser Zürich, so alt es ist, noch keine sah. Von der Höhe anzusehen, stand die ganze Stadt in einem allgemeinen Freudenfeuer. Es wäre eher möglich gewesen, die Illumination wegzulöschen, als den Eifer, die Begierde, die alte ächte Herzlichkeit der lieben Zürcher, womit sie sich mit Leib und Seele ihren innern Gefühlen überliessen...›

Neujahrsblatt 1908, Seiten 5/6

Da Bern nach wie vor die Waadt und den Aargau beanspruchte, wurde eine Einigung unter den Kantonen erschwert. Schliesslich musste jedoch das patrizische Regime erkennen, dass der russische Zar Alexander Schirmherr einer freien Waadt war. Nach zahlreichen Schwierigkeiten konnte man endlich am 6. April 1814 die Tagsatzung der 19 Kantone eröffnen. Da diese bis zum 31. August 1815 dauerte, nennt man sie heute die ‹Lange Tagsatzung›. Nachdem nach mühsamem Feilschen ein provisorischer Bundesvertrag zustande gekommen war, wurde am 1. November 1814 der Wiener Kongress eröffnet *(siehe das Arbeitsblatt 3)*. Die schweizerischen Delegationen waren unter sich zerstritten und so erzielte man nicht die insgeheim erhofften Ergebnisse. Samuel Schnell schreibt am 6. Mai 1815:

‹Der Wiener Congress hat uns arg misshandelt, jedermann wünscht die Vermittlungsakte zurück, mit Ausnahme des Cousin und seiner Clique, die gern mit den Alliierten Partei machen und über Euch herfallen möchten. Die Dummheiten, die sich die herrschende Partei im letzten Sommer zu schulden kommen liess, haben uns in Schulden gesteckt...›

Neues Berner Taschenbuch 1906, Seiten 177/78

Trotzdem muss heute gesagt werden, dass die Siegermächte der Schweiz durchaus wohlwollend gesinnt waren. Im Spätsommer 1815 wurde das frühere Bistum Basel an den eidgenössischen Zivilkommissär Hans Konrad Escher zu Handen des Kantons Bern übertragen. Nachdem Bern endgültig auf die Waadt und den Aargau verzichtet hatte, begann die bernische Herrschaft im Jura, die erst im Jahre 1978 ihr Ende finden sollte. Escher schreibt über die Geschehnisse:

‹Durch meinen ehrerbietigen Bericht vom 23. diess sind Hochdieselben von der gleichen Tags in Pruntrut erfolgten Abtretung und eidgenössischen Civilbesitznahme der gesammten bischöflich-baselischen Lande benachrichtigt. Gegenwärtig hole ich darüber noch einige nachträgliche Anzeigen nach. Auf der ganzen Reise von Arlesheim bis Pruntrut hatte ich bereits den Anlass, die Freude der Landesbewohner über die Vereinigung mit der Schweiz zu beobachten, die sich in den sprechendsten und unzweideutigsten Beweisen von Achtung gegen meinen aufhabenden Charakter äusserte. In Delsberg und Pruntrut wurde ich von den sämmtlichen Behörden in corpore empfangen, und die beiden ersten Tage verflossen beinahe ausschliesslich unter Anhörung und Erwiederung allerdings sehr verbindlicher, aber ermüdender Haranguen nach der unter der französischen Herrschaft eingeführten Sitte...›

Politisches Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1888, Seite 493

Dann schildert Escher den Übergabeakt:

‹Meine bei dem Aktus an die versammelten Landesdeputirten gehaltene kurze Anrede schien auf dieselben guten Eindruck zu machen, und das Handgelübde wurde von ihnen mit freudiger Bereitwilligkeit geleistet. Ich habe mich bereits überzeugt, dass es unter denselben manchen rechtschaffenen und brauchbaren Beamten gibt. Die grosse Masse des Volkes ist gut und wird sich von ihren zukünftigen väterlichen Regierungen leicht leiten lassen, wenn einmal der unselige Geist mehrfacher Faktionen getilgt und ein regelmässiger Geschäftsgang an die Stelle der Anarchie und willkürlicher Eigengewalt getreten ist.
Mittags vereinigte der Herr v. Andlaw bei einem splendiden Diner die zahlreichen Deputirten geistlichen und weltlichen Standes, nebst dem sämmtlichen Offizierkorps, in einem grossen Saal des mir zum Absteigequartier angewiesenen ehemaligen Hôtels der Unterpräfektur. Das schöne Geschlecht von Pruntrut hatte die Säulen und Wände dieses Saales mit Guirlanden von grünen Eichenblättern niedlich dekorirt. Unter Abfeuerung des in Pruntrut noch vorfindlichen schweren Geschützes wurden gegenseitige Toasts auf das Wohlergehen der Hohen alliirten Mächte, der schweizerischen Eidgenossenschaft, der beiden Löblichen Stände Bern und Basel, des neuern und des abtretenden Gouverneurs gebracht.

Politisches Jahrbuch 1888, Seite 494

Wir haben den Ereignissen etwas vorgegriffen, da sich noch während des Wiener Kongresses die Begebenheiten überstürzt hatten. Am 1. März 1815 war Napoleon in Südfrankreich gelandet und hatte das sogenannte ‹Reich der hundert Tage› errichtet. Diese Nachricht traf erst am 11. März in Zürich ein. Zwei Wochen später erliess die Tagsatzung eine Proklamation:

‹Unerwartete Begebenheiten haben uns bewogen, das Aufgebot zu Aufrechterhaltung der Selbständigkeit und zu Beschützung der Grenzen unsers Vaterlandes an Euch ergehen zu lassen. Wir hofften, dass in einem für die Schweiz höchst wichtigen Augenblick der Nationalcharakter sich edel und kräftig erheben werde. Unsere Erwartung wird erfüllt...
Frankreich, welches, unter dem milden Szepter seines Königs (Ludwig XVIII.), der Wohlthaten der Aussöhnung mit dem übrigen Europa genoss, wird neuerdings zum Schauplatz gewaltsamer Erschütterungen, und mit einem Bürgerkrieg bedrohet. Jener König wird angegriffen, den die Schweiz, gleich allen Staaten von Europa anerkannt hat, mit dem sie wohlwollende, Jahrhunderte hindurch, zwischen der Königlichen Krone Frankreich und der Eidgenossenschaft bestandene Verhältnisse neuerdings anzuknüpfen bereit war. Je schmerzlicher wir die Zerstörung dieser Verhältnisse für unsere Freiheit und innere Ruhe empfunden haben, desto lebhafter mussten unsere Sorgen bei der Nachricht der neuesten Ereignisse sein...›

Politisches Jahrbuch 1888, Seite 325

Die Tagsatzung war damals noch gewillt, die Neutralität aufrechtzuerhalten:

‹Die Tagsatzung verlangt von Euch grosse Aufopferungen, aber für einen noch ungleich grössern Zweck – Anstrengungen, wie sie die Schweiz seit vielen Jahren nicht gekannt; aber nie waren die Umstände so ernstlich und dringend. Darum, Eidgenossen, leistet, was das Vaterland fordert! Das von der Tagsatzung angenommene System und die dem Militärkommando ertheilten Befehle haben die Vertheidigung der Schweiz zum Zweck; dieses System umfasst die alten Grenzen der Eidgenossenschaft, also auch diejenigen Länder, deren Rückerstattung in Folge des Pariserfriedens durch die Hohen alliierten Mächte zugesichert worden ist – eine Bestimmung unserer Defensionslinie, welche sich auf heilige Rechte, wie auf das Gebot der Nothwendigkeit gründet, da es sonst für die Eidgenossenschaft keine Sicherheit und keine Grenze gäbe...›

Politisches Jahrbuch 1888, Seite 327

Die alliierten Grossmächte setzten die Schweiz jedoch wie im Dezember 1813 unter starken Druck, so dass die Tagsatzung am 20. Mai 1815 die aktive Kriegsteilnahme beschloss. Zum Oberbefehlshaber über das eidgenössische Aufgebot wählte man General Niklaus Franz Bachmann. Bereits fünf Tage später warnte dieser in einem Bericht:

‹Die Bewaffnung verdient die allervörderste Beherzigung. Ich kann Euer Hochwohlgeboren nicht vorenthalten, dass dieselbe mit Ausnahme jener Kontingente, in welchen die Regierungen die Mannschaft bewaffnen, im Allgemeinen nicht gut ist und zwar vielmals so beschaffen, dass gewöhnliche Reparatur nicht hinreicht...
Ein zweiter sehr wichtiger Gegenstand betrifft die Lagergeräthschaften. Unser ganzes Militärreglement ist auf das Kantonirungssystem berechnet, wo die Mannschaft derselben nicht bedarf; sie ist desshalb davon entblösst, und dermalen Offiziere und Soldaten ausser Stand, in's Feld zu rücken oder auch nur mehrere Tage hintereinander in konzentrirten Stellungen, den Dör-

fern entfernt, auszuhalten. Ich habe desshalb die Veranstaltung getroffen, durch die Verwendung des Herrn Oberkriegskommissarius die Soldaten mit dem Allernothwendigsten, nämlich mit Kochkesseln und Waschkesseln, so schleunig als möglich, sei es theils durch Beihülfe der damit versehenen Kantone, theils durch Fabrikation versehen zu lassen...›

Politisches Jahrbuch 1888, Seiten 363/64

Am 28. Juni liess der französische Kommandant von Hüningen Basel beschiessen, was übrigens keinen grossen Schaden anrichtete. Trotzdem nahm General Bachmann dieses Ereignis zum Vorwand, um die Grenzen zu überschreiten. In einem Armeebefehl an die Truppen begründete er den Angriffskrieg:

‹Soldaten! rüstet euch, die Urheber des Unrechtes zu strafen; wir müssen dafür sorgen, dass kein anderer Theil unserer Grenzen von einem treulosen Feinde könne heimgesucht werden. Gedenket des Einfalls von 1798! Die Abscheulichkeit der Beschiessung einer Stadt ohne Belagerung, ohne Anzeige, ohne Veranlassung, ist eine Wiederholung der nämlichen Treulosigkeit. Wir müssen einen solchen Feind ausser Stand setzen, uns zu schaden. Darum, Kameraden! rüstet euch zum Streit für Recht und Ehre, für Freiheit und Vaterland. Gott segnet den starken Bund, zu dem wir gehören, und den uns die heiligste Pflicht gebeut.›

Politisches Jahrbuch 1888, Seite 375

Dieser letzte eidgenössische Auszug in fremdes Gebiet verlief kläglich. Kaum hatte der Vormarsch begonnen, meuterten Truppenteile. Aus einem späteren gerichtlichen Protokoll ersehen wir die Gründe:

‹Derselbe (ein Artillerieleutnant!) hatte der Prozedur zufolge am 10. Juli zu Chaux-de-fonds den Unteroffizieren gesagt, sie sollten sich nur brav wehren, man könne sie nicht zwingen, nach Frankreich zu marschieren, und hatte dann thatsächlich eine erhaltene Marschordre nicht befolgt, sondern statt dessen einen Weg eingeschlagen, der zu andern Meuterern führte. Sein Feldweibel hatte statt ‚als Vater und Seele der Kompagnie' auf die Mannschaft günstig einzuwirken, ebenfalls erklärt, ‚der Einmarsch in Frankreich sei nicht nöthig, nur Hochmuth von Seite der Schweiz, und es gewagt, mit dem Hauptmann in Negoziationen über die Überlassung des Parks an ihn (Feldweibel) und die andern Unteroffizier einzutreten'.›

Politisches Jahrbuch 1888, Seite 403

Im August stellte die Schweiz dem Erzherzog Johann Truppen zur Verfügung, die an der Belagerung von Hüningen teilnahmen. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Aktion liess die Tagsatzung dem Erzherzog ein Schreiben zukommen. Die überschwänglichen Worte dokumentieren die damalige Stellung der Schweiz gegenüber den Siegermächten.

‹Seiner Kaiserlichen Hoheit, dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Erzherzog Johann von Österreich etc. etc.

Durchlauchtigster Erzherzog!
Dass Hüningen gefallen und die eidgenössische Stadt Basel, nach vielen Drangsalen, endlich vor Beleidigungen und räuberischen Angriffen gesichert sei, verdanken wir, nächst Gott, Euerer Kaiserlichen Hoheit. In den Herzen unserer Nation findet dieses Unternehmen einen Lohn, welcher, wie wir hoffen, dem erhabenen Freund der Schweiz ebenso angenehm, als dem Feldherrn der rühmliche Erfolg sein werde. Wir beeilen uns, Euerer Kaiserlichen Hoheit darüber unsere aufrichtigen Beglückwünschungen darzubringen...›

Politisches Jahrbuch 1888, Seiten 471/72

Nach dem endgültigen Sieg der Grossmächte über Napoleon konnte sich die Schweiz endlich ihren innenpolitischen Fragen zuwenden. Am 7. August 1815 wurde der Bundesvertrag in Zürich beschworen. Aus Platzgründen seien hier nur die wichtigsten Ergebnisse der ‹Langen Tagsatzung› erwähnt:

- Die 22 Kantone vereinigen sich zur Behauptung ihrer Freiheit, Unabhängigkeit und Sicherheit gegen alle Angriffe fremder Mächte. Sie gewährleisten sich gegenseitig ihre Verfassungen und ihr Gebiet (= Staatenbund).
- Aus der waffenfähigen Mannschaft eines jeden Kantons wird nach dem Verhältnis von 2 Mann auf 100 Seelen ein Kontingent gebildet (Bundesheer etwa 32 000 Mann stark).
- Es dürfen unter den Kantonen keine dem Bund oder den Rechten anderer Kantone nachteilige Verbindungen geschlossen werden.
- Oberstes Organ des Bundes ist die Tagsatzung, wobei jeder Kanton eine Stimme hat. Die Gesandten stimmen gemäss den Instruktionen ihres Kantons.
- Wichtigste Befugnisse der Tagsatzung: Krieg erklären und Frieden schliessen, Bündnisse mit fremden Mächten eingehen.
- Es werden drei Vororte (Zürich, Bern, Luzern) bestimmt, die alle zwei Jahre wechseln.

Der liberale Kämpfer Professor Troxler schrieb über den Bundesvertrag folgendes Urteil:

‹Was für ein Geist diesen diplomatischen Grundgesetzgebungsausschuss, welcher im Dunkel des Geheimnisses und in mündlichen und schriftlichen Konferenzen mit den Ministern Lebzeltern, Capodistria und Chambrier arbeitete, beseelt hat, mag aus dem politischen Charal ter dieser Männer und ihrer Kommittenten, noch mehr aber aus dem Wesen und der Form der von ihnen komponirten Omelette soufflée des Herrnthums erschlossen werden. In diesem durch die diplomatische Kommission der ausserordentlichen Tagsatzung abgeschlossenen und verfassten Bundesvertrag sehen wir nichts Anderes, als das Stanzerverkommniss des neunzehnten Jahrhunderts und die in jeder Hinsicht die Eidgenossenschaft am meisten zersetzende Bundesverfassung, welche je dem Schweizervolk gegeben worden, eine kadmeische Drachensaat, wovon die Früchte jetzt aufgehen; ob dabei der fremde Einfluss nicht noch weit palpabler, als bei der helvetischen Konstitution und französischen Mediationsakte...?›

Politisches Jahrbuch 1888, Seiten 569/70

Allerdings ist zu sagen, dass der Bundesvertrag von 1815, verglichen mit der Ordnung vor 1798, einige Fortschritte brachte. Nach aussen gab sich der schweizerische Staatenbund als allerdings schwache, aber doch deutliche Einheit. In den ersten Jahren nach seiner Inkraftsetzung erfüllte der Vertrag durchaus seinen Zweck. Als wichtigstes Ergebnis dieser Zeit kann man

die Anerkennung der Neutralität der Schweiz durch die Grossmächte bezeichnen. Dem Genfer Pictet de Rochemont ist es weitgehend zu verdanken, dass dieses Zugeständnis beim 2. Pariser Frieden am 20. November 1815 erwirkt werden konnte.

II. Die Restauration und Umwälzung von 1830/31

Nach 1815 brauchte Europa Ruhe zur Erholung. Für alle Wirren der Vergangenheit machte man die neuen Ideen verantwortlich, die während der Französischen Revolution aufgekommen waren. Daher versuchte man jetzt, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Seele des Rückschritts war der österreichische Minister Metternich, der bis 1848 in den meisten Staaten Europas Gefolgschaft fand. Auch in der Schweiz hatte die Wiederherstellung der alten Zustände (Restauration) bereits 1813 begonnen. In den meisten Kantonen liessen die Städte das Landvolk fühlen, dass die Revolution zu Ende war. Wenn man auch die alten Untertanenverhältnisse nicht mehr herstellen konnte, war das Volk weitgehend von der Mitbestimmung ausgeschlossen. Den ultrakonservativen Kreisen ging dieser Rückschritt noch zuwenig weit. Der französische Gesandte Marquis de Moustier versuchte zum Beispiel, den Bernern begreiflich zu machen:

‹Ihr Berner versteht euren Vorteil nicht. Ihr seid Aristokraten und die Liberalen hassen euch nichts destoweniger, so sehr ihr auch den jetzigen Zustand verteidigt. Trachtet lieber darauf, die 13 Kantone wieder herzustellen, ihr hättet geheime Agenten nach Paris, Wien und St.Petersburg senden und sagen sollen, ihr seiet 1814 schlecht organisiert worden und ihr könnet in diesem Zustand der guten Sache nicht dienen.›

Neues Berner Taschenbuch 1914, Seite 30

Aus einem Bericht de Moustiers über die Zusammenkunft schweizerischer und deutscher Studenten in Zofingen ist ersichtlich, dass das Ausland gesonnen war, jede freiheitliche Regung zu unterdrücken.

‹Sie (die Studenten!) zeigen sich frech mit ihren Vereinsbändern. Ich bin selbst mehreren begegnet, mit schmalen quer über ihre Weste getragenen rot-blauen Bändern, während andere von höherm Grad, sagt man, himmelblaue mit Goldrand haben sollen. So lange im Zentrum Europas die Schweiz der Herd solcher Umtriebe ist und die, welche sie anstiften, darin eine Rolle spielen, werden die Mächte für die soziale Ordnung wenig gewonnen haben, wenn sie sich darauf beschränken, einige elende Flüchtlinge, die in der Schweiz mitten unter ganz anders gefährlichen Spiessgesellen sehr dünn gesäet sind, austreiben zu lassen.›

Neues Berner Taschenbuch 1914, Seite 24

Auch auf wirtschaftlichem Gebiet wurde die Schweiz bevormundet. So beschloss Frankreich im Januar 1822 eine so massive Zollerhöhung auf schweizerische Land- und Viehwirtschaftserzeugnisse, dass man die Tagsatzung endlich zum Handeln bringen konnte. Allerdings kam nur ein Konkordat zustande, das 13½ Kantone unterzeichneten. Damit war natürlich eine wirksame Zollkontrolle unmöglich. Marquis de Moustier äusserte sich bei seiner Antrittsvisite als Gesandter dazu: ‹Denken Sie daran, dass das ein Kampf eines irdenen Topfes gegen einen solchen von Eisen ist!› Schon an der Tagsatzung des Jahres 1824 traten alle Unterzeichnerkantone vom Konkordat zurück.

Erfolgreicher war die Tagsatzung im Heerwesen. 1817 nahm man eine neue Militärorganisation an, die eine Bundesarmee von etwa 70 000 Mann vorsah. In Thun wurde eine Zentralschule errichtet, und periodische Truppenzusammenzüge sollten für Übungen in grössern Verbänden sorgen. Das alte Übel der Solddienste blieb jedoch bestehen, standen doch damals mehr als 20 000 Schweizer Soldaten in fremden Diensten. Die Monarchen pflegten sich jeweils für die Dienstfertigkeit der herrschenden Kreise erkenntlich zu zeigen. Nachdem sie beispielsweise die beiden Schultheissen von Bern mit Orden bedacht hatten, schrieb der preussische Gesandte von Gruner: ‹Der König kann jetzt ganz auf Bern zählen, und ich verspreche mir grossen Erfolg von den Geschäften der nächsten Tagsatzung durch meinen Einfluss auf den Präsidenten und den Rat des Vororts.›

Das harte Polizeiregiment im Ausland bewirkte, dass die Schweiz mit Flüchtlingen überschwemmt wurde. Vor allem die neuen Kantone gewährten den Emigranten Asyl. Dies machte die Mächte aufmerksam. Metternich liess dem österreichischen Gesandten Schraut eine Denkschrift zugehen, in der er Weisungen erteilte, wie die Tagsatzung unter Druck zu setzen sei. Schraut sprach am 30. März 1823 beim Tagsatzungspräsidenten N.R. v. Wattenwyl vor.

‹Die Schweiz sollte niemals vergessen, dass es hauptsächlich das Wohlwollen der hohen verbündeten Mächte ist, dem sie den Genuss ihres dermaligen Friedens und Glücks, so wie die feierliche Gewährleistung ihrer Unabhängigkeit und Neutralität zu verdanken hat. Indessen muss das österreichische Ministerium wahrnehmen, dass ihre Erkenntlichkeit und ihre Sorge für die Erhaltung so wichtiger Interessen sehr schwach ist; dass sie vielmehr seit einigen Jahren eine entschiedene Hinneigung zu solchen revolutionären Grundsätzen zeigt, deren Unterdrückung sie sich, gleich wie um ihrer innern Ruhe willen, so auch in Hinsicht auf ihre Stellung zum europäischen Staatenbund, zum angelegensten Bestreben hätte machen sollen; dass sie einen solchen verdorbenen öffentlichen Geist hat überhand nehmen lassen, der bereits als den Absichten derjenigen hohen Mächte widerstrebend erscheint, deren ungeteilte Sorge auf die Aufrechterhaltung der gesetzlichen Ordnung, der öffentlichen Ruhe, der rechtmässigen Gewalten und der wahren Wohlfahrt in allen Staaten gerichtet ist.

Bei Anlass der Revolution von Neapel, der aufrührerischen Bewegung in Piemont, der in der Lombardei entsponnenen Komplotte ist die Parteilichkeit der Schweiz für die Urheber und Mitschuldigen solcher frevelhafter Eingriffe vollends an den Tag gekommen. Diese Menschen haben Aufnahme, Duldung, ja nicht selten offenbaren Schutz gefunden. Vergeblich ist ihre Wegweisung und die Verhaftung einiger Hauptschuldiger begehrt worden. Die freundschaftlichsten und dringendsten Vorstellungen sind durch leere Versicherungen erwidert worden und ganz ohne Erfolg geblieben...

Die Flüchtlinge beschränken sich nicht bloss auf engen Zusammenhang, auf Briefwechsel und Umtriebe; sie rüsten vielmehr die Mittel, um die beabsichteten Aufstände in Frankreich, Piemont und der Lombardei im

Fall des Ausbruchs durch offene Gewalt zu unterstützen. Zu dem Ende wird ein revolutionärer Bund errichtet; es bilden sich kriegerische Banden; es geschehen Ankäufe von Waffen und Munition. Nicht nur fremde Flüchtlinge und Missvergnügte, deren die Schweiz eine grosse Anzahl beherbergt, sondern selbst Eingeborene sind bei dieser verbrecherischen Genossenschaft beteiligt...›

Quellenheft zur Schweizergeschichte, Heft 7, Seiten 2/3

Aus der Instruktionsdepesche Metternichs:

‹Sie werden dem Herrn Landammann zu verstehen geben, dass, wenn die Schweiz fortführe, in ihrem Schoss so verbrecherische Gesellschaften... zu dulden, ...so würde sie sich durch solche schuldige Nachsicht in eine sozusagen feindliche Haltung gegen ihre Nachbarn versetzen und Gefahr laufen, ihr Recht auf die Neutralität zu verlieren... Im Fall einer Ablehnung könnten wir für die kompromittierenden Folgen nicht gutstehen, welche die Massregeln, die dann die interessierten Staaten zum Schutze vor einer so drohenden Gefahr zu ergreifen sich genötigt sähen, für seine Regierung haben könnten.› Quellenheft 7, Seite 3

Bereits früher hatte der österreichische Kaiser Franz einer bündnerischen Delegation mit dem Einmarsch gedroht, falls sich die Schweiz nicht den Gegeben eiten anpassen sollte. Angesichts dieser prekären Lage beschloss die Tagsatzung im Juli 1823 das sogenannte ‹Presse- und Fremdenkonklusum›. Damit wurde die schweizerische Presse noch schärfer als bisher beaufsichtigt *(siehe das Arbeitsblatt 4).* Welche Bedeutung damals die Presse hatte, zeigt das Urteil über die Wirkung des von Heinrich Zschokke herausgegebenen ‹Schweizerboten›.

‹Er hat Zurechtweisung in die Säle der Vornehmen, Belehrung in die Hütten, Trost in die Gemächer des Elends gebracht. Manches Schlimme hat er verhindern, manches Gemeinnützige befördern geholfen. Die Liebe zur Öffentlichkeit und die Furcht vor derselben wurden ganz besonders durch ihn geweckt. Es ist beinahe unter dem gemeinen Volk sprichwörtlich geworden, jemandem, der im Begriffe ist, Torheiten zu begehen oder in schon begonnenen fortfährt, und entweder vom alten Schlendrian oder von sonstigen bösen Gewohnheiten nicht abstehen will, zuzurufen: ‚Du wirst gewiss noch in's Blättlein kommen!' Unter diesem Blättlein verstehend, kennt man längst den Schweizerboten. Wenn Sonnabends oder Sonntags die von den Mühen der Woche rastenden Landleute und Bürger in der Stadt vergnüglich um den Wirtstisch sitzen, dann wird vor allem andern das Blättlein hinter dem Spiegel hervorbegehrt; die Politiker rücken näher zusammen und das Vorgelesene wird sodann parlamentarisch mit vielen Glossen kommentiert, bisweilen auch berichtigt und widerlegt.› Argovia, 61. Band, Seiten 93/94

Neben der aussenpolitischen Schwäche, die man als demütigend und schimpflich empfand, hatte die Eidgenossenschaft mit wachsenden innenpolitischen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Kantone bezogen nach wie vor ihre Haupteinkünfte aus den Binnenzöllen und Weggeldern. Dies erschwerte den Handel ausserordentlich, war es doch häufig nötig, die Waren mehrfach umzuladen und zu kontrollieren. Daneben gab es viele Masse und Gewichte: 11 verschiedene Fusse, 60 Ellen, 87 Getreidemasse, 81 Masse von Flüssigkeiten und 50 verschiedene Pfund. Dieses verkehrspolitische Chaos liess sich nur durch eine Revision des Bundesvertrages beheben. Mit welchen Schwierigkeiten zum Beispiel der eidgenössische Kanzler zu rechnen hatte, schildert der Bericht von Professor Albert Mousson:

‹Man glaubt kaum, welche Mühe und Arbeit die Übersiedlung an einen neuen Ort mit sich brachte. Während in allen Häusern sonst die Neujahrswoche eine Zeit des Friedens, der Freude und des Familienlebens war, wurde sie uns und besonders unserer guten Mutter, die es 16 Mal erleben musste, eine wahre Marterzeit. Es war nämlich angenommen, dass der Kanzler den 1. Januar, den Dreispitz unter dem Arm und den Degen an der Seite, mit dem ganzen Kanzleipersonale dem neuen Landammanne seine Aufwartung machen sollte. Das wie eine Lawine anwachsende eidgenössische Archiv verlangte zu seinem Transporte nicht weniger als 3 sechsspännige Frachtwagen, wie man sie jetzt gar nicht mehr kennt, der ganze Haushalt des Kanzlers, des Kriegssekretärs und der ständigen Schreiber 4 andere Wagen. Und der gewaltige Zug von 7 Frachtwagen mit 42 Personen bedurfte drei bis vier Tage, um mit den 3 vierspännigen Personenkutschen gleichzeitig einzutreffen...

Bedenkt man endlich, dass das alles in der grimmigsten Winterkälte und bei fusshohem Schnee abgespielt wurde, so begreift man die grosse Erleichterung, die eintrat, als die sechs Vororte auf drei und schliesslich auf einen reduziert wurden.

Einmal geschah es auch, dass der lange Wagenzug einen ganzen Tag im Schnee stecken blieb, weil die Ladung für die Öffnung der Mellingerbrücke zu hoch war und theilweise abgeladen und jenseits wieder aufgeladen werden musste...›

Zürcher Taschenbuch 1895, Seiten 16/17

Gegen Ende der zwanziger Jahre erstarkten die liberalen und nationalen Ideen (*siehe das Arbeitsblatt 5*). Für die Konservativen, die in den meisten Kantonen an der Macht waren, kam eine Verbesserung der politischen Einrichtungen nicht in Betracht. Man muss jedoch zugestehen, dass es auch liberal gesinnte Patrizier gab. Beat von Lerber vertrat beispielsweise die für die damalige Zeit revolutionäre Ansicht, dass ‹das weibliche Geschlecht... in allen Menschenrechten dem männlichen ganz gleichgestellt› werden sollte.

Die Julirevolution von 1830 in Paris kam für die meisten Schweizer überraschend. Der Sturz Karls X. sollte sich jedoch als Fanal auswirken. Für die Aristokratie waren die Vorgänge entmutigend, die Liberalen fassten hingegen neue Hoffnung. Niebuhr sagte in einem Brief an Bluntschli kommende Erschütterungen voraus:

‹Bei allem Anschein eines allgemeinen Strebens nach Freyheit verschwindet deren Möglichkeit immer mehr. Die Wahrheit in der Revolution sind die Farben und die militärische Bewegung, Europa zu überschwemmen, zu unterjochen und auszuplündern – und das Verwerfen des Priesterthums und der Kirche: Anarchie, Krieg, Zertreten des Auslands; wobey Ihre Schweizer, ich fürchte es, Werkzeuge seyn werden. Von Freyheit wird in Frankreich um zehn Jahre so wenig die Rede seyn

wie unter Napoleon: wofern nicht ein südamerikanisches Wesen herrschend wird.
Meine ganz entschiedene Überzeugung, dass uns Verwilderung nach äusserstem Elend bevorsteht, ist in der Vorrede des zweyten Bands der Geschichte ausgesprochen. Bei Ihnen wird es ein trübseliges Wesen werden, da die Roheit, unschädlich in grossen Landsgemeinden, in den Räthen überwältigend herrschen wird. Dabey kann den Leuten doch nicht wohl werden, und so muss Revolution auf Revolution gegen die Personen folgen...›

Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Band 12, Seite 153

Anderseits schrieb Bonstetten an Zschokke:

‹Zschokke, Zschokke! Sind wir nicht alle ein Klafter höher gewachsen, als wir vor vierzehn Tagen waren? Ist nicht der letzte Julius der Anfang einer neuen grossen Epoche der Menschheit? Sind nicht die Kleinen gross, die sogenannten Grossen klein? Sind wir nicht Alle gleich, Alle wieder Menschen geworden?›

Argovia, Band 61, Seite 125

Innerhalb eines Jahres bestätigten die 11 wichtigsten Kantone in neuen Verfassungen die Souveränität des Volkes. Als Beispiel sei hier kurz die Umwälzung in Zürich und Bern besprochen. Nachdem die Zürcher Regierung die Forderungen des sogenannten Küsnachter Memorials abgewiesen hatte, versammelten sich am 22. November 1830 bei Uster 10 000 Personen. Aus einem Augenzeugenbericht:

‹Aus allen Gegenden des Cantons sah man sie am Morgen des 22sten Novembris 1830 Uster zuströmen, hier eine Reihe Wagen, dort andere zu Pferde, hier eine Schar von Fussgängern, in bunter Mischung des Alters, des Standes, der Kleidung; Leute vom Rafzerfelde und vom Fischenthal, von Altstätten und von Elgg, von Wädenschweil und von Rorbas. Auf allen Gesichtern heitere, freudige Erwartung der Dinge, die da kommen sollten! Der Willkomm aller brüderliche Theilnahme, neugieriges Fragen: Wo kommt Ihr her? Bescheidene Antwort, Stille und Ruhe überall! Es war ein Herz erhebender Anblick. – Als ich am Fenster der Wirthschaft zum Kreuz stand und hinausblickte in die verschiedenen Volksströme, die sich hier concentrierten, als ich beobachtete die frohe Erwartung auf allen Gesichtern, die Theilnahme aller an dem Schicksal eines theuren Vaterlandes – da ward ich, ich gestehe es, vor Freude berauscht und ich sah Dinge erstehen an diesem Tage, wovon, wie ich wähnte, die Nachwelt einst dankend noch sprechen würde! –...
Tausend Schritte hinter dem Dorf drängt sich eine zahllose Volksmenge rund um eine, auf einer kleinen Erhöhung angebrachte, Tribüne. Mein Ohr vernimmt bereits Töne einer Rede, ich erblicke fünf auf dem Gerüste stehende Männer. Ich schreite weiter gegen sie vor; ich horche, ich schaue hin mit aufs Äusserste gespannter Neugierde, um den Mann zu entdecken, kennen zu lernen, der heute es wagt, als Opponent gegen die Regierung aufzutreten, der es wagt, beym Volke darauf anzutragen, das bisher bestandene über den Haufen zu werfen und Alles auszubilden; der es über sich nimmt, dem Volke Versprechungen zu machen, deren Erfüllung kaum gedenkbar ist; der sich rühmt, der Welt sagen zu können, wie die Verfassung eines Landes gestaltet sein müsse, damit Heil und Segen ihre Wirkung sey – ich sehe und erkenne diesen Mann, es ist – Gujer von Bauma...›

Anzeiger für Schweizerische Geschichte, Band 12, Seiten 215/16

Schliesslich musste der Grosse Rat nachgeben und der Landbevölkerung die geforderten Rechte (Zweidrittelsmehrheit im Verfassungsrat) zugestehen.
Die Bewegung im Kanton Bern stand im Zeichen der Brüder Hans und Karl Schnell aus Burgdorf. Nach langem Zögern lud der Grosse Rat im Dezember 1830 das Volk ein, seine Wünsche mitzuteilen. Karl Schnell stellte daraufhin 18 Forderungen zusammen, die er im ganzen Land verbreiten liess. Dass die Liberalen häufig nicht zimperlich vorgingen, zeigt uns ein Bericht von Oberamtmann von Tavel aus dem Amt Frutigen:

‹Nicht nur wurde dieser Glaube dem Volke beigebracht, sondern Emissäre liefen, rannten, ritten, fuhren von Dorf zu Dorf, von einem Wirtshaus ins andere, entboten ihre gelehrigsten Schüler von Berg und Tal in die Schenken und Kneipen, welche an manchen Orten Tag und Nacht nie leer wurden, streuten Lügen und Verleumdungen aus, eine ärger als die andere, und hetzten das Volk zu einem bewaffneten Aufruhr auf, indem sie sagten, dieser oder jener Ratsherr habe gesagt, eher werde sich die Regierung zu Wurstfleisch zerhacken lassen, als dass sie einen Wunsch gewähren werde, ein anderer, das Volk sei eine Kanaille, ein Dritter, Vierter usw., man werde den Kaiser zu Hilfe rufen, die Regierung wolle neue Steuern und Auflagen ausschreiben und dergl. mehr, was geeignet war, die Wut des Volkes zu entflammen. Sodann sagten sie, man müsse eine solche Regierung herunterschmeissen, solche Beleidigungen rächen, dem Volk könne nichts widerstehen, das habe die Pariser Revolution bewiesen usw., wodurch denn auch das Volk in eine bedenkliche Gärung versetzt wurde...

Neues Berner Taschenbuch 1932, Seiten 10/11

Am 10. Januar 1831 wurde in Münsingen ein Volkstag durchgeführt, an dem man eine neue Verfassung forderte. Ein Verfassungsrat sollte diese dem Volk zur Abstimmung vorlegen. Drei Tage später versammelte sich der patrizische Grosse Rat und beschloss seinen Rücktritt. Schultheiss von Fischer begründete dies mit folgenden Worten:

‹Es fragt sich (heute) nicht mehr: Was wollen wir tun zum Besten unseres Landes, ... (sondern): Was können wir noch tun, um grösseres Unheil zu verhindern, um eine letzte Pflicht also zu erfüllen, dass wir, wie schwache Menschen zu tun vermögen, auch dort Rechenschaft ablegen können, wo keine Triebfeder verborgen bleibt, und dass wir hier Feinden und Freunden ins Auge schauen dürfen?...
Im Zutrauen des Volkes lag unsere Kraft, in seiner Liebe fanden wir seine Belohnung, in seinem Glück das Ziel unseres Bestrebens. Es ist daher jetzt unsere Wirksamkeit gelähmt. Wir haben es gelobt, das Gute zu tun, das Böse zu wenden. Vermögen wir dies nicht mehr, so hat Gott gesprochen, und wir sollen uns bescheiden. Möge es andern gelingen, was wir nicht mehr vermögen. Lasst uns aber rein abtreten, nicht vorgreifend stören, was zum Bessern als nötig erachtet werden möchte, und somit auch diese letzte Pflicht rein und ganz erfüllen. Geht mit dem heutigen Tage

das alte Bern hinüber in das weite Feld der Vergangenheit, in das Reich der Geschichte, so handelt es sich nicht um das, was wir fühlen mögen bei solchem Übergang, sondern vorerst um künftiger Geschlechter Wohl und um unser höchstes Gut: die Ehre. Jenes bereiten wir, wenn wir das höchste Opfer, das wir bringen können, frei und unbedingt bringen; diese bewahren wir, wenn wir es ohne Selbstsucht, ohne Bitterkeit, ohne Feindschaft tun, um des Landes willen... Wohlan denn, wir sind nicht um unsertwillen da gestanden. Hat die Leidenschaft die Gemüter uns als Obrigkeit entfremdet, so möge dereinst Billigkeit und Wahrheit unser Andenken retten und ehren... Wo unser gesetzliches Wirken aufhört, da möge ungestört und frei dasjenige beginnen derer, die an unsere Stelle treten werden. Ihnen werde mit der unvermeidlichen Verantwortlichkeit auch die ungeschmälerte Fähigkeit, Gutes zu wirken.› *Quellenheft Nr. 7, Seiten 11/12*

Unterrichtsgestaltung

Einleitung: Gruppenarbeit über das *Arbeitsblatt 1.* Im anschliessenden Klassengespräch stellen wir fest, wie es mit der Schweiz während der Mediation stand. Auf der einen Seite war unser Land den Launen Napoleons ausgesetzt, besass jedoch eine gewisse Souveränität.

1. Die Schüler studieren das *Arbeitsblatt 2,* das zur Information dient. Sie erstellen einen Textauszug, der später für die Beantwortung des Fragebogens zu verwenden ist. Anschliessend kann der Lehrer über das Kapitel ‹Neutralitätsbruch› berichten.
2. Im Bundesvertrag vom 7. August 1815 sind die verfassungsrechtlichen Fragen der Schweiz geregelt, am Wiener Kongress zog man hingegen vor allem die noch heute gültigen Grenzen. Im *Arbeitsblatt 3* stellen wir diese Fragen in Form eines zusammenfassenden Berichtes dar. Die Schüler fertigen einen zweiten Textauszug an und beantworten dann den dazugehörenden Fragebogen. Damit soll ein möglichst selbständiges Erarbeiten von Texten geübt werden. Der Fragebogen lässt sich als Beitrag zur Heftführung verwenden.
3. *Erzählung des Lehrers* über den aktiven Kriegseintritt der Schweiz im Sommer 1815 und über den Inhalt des Bundesvertrages.
4. Im *Arbeitsblatt 4* verwenden wir zeitgenössische Urteile über die Zeit der Restauration. Da das ganze Thema nur skizzenhaft dargestellt ist, sind natürlich Ergänzungen durch den Lehrer nötig. Die Schülergruppen sollen jedoch zu einigen Erscheinungen der Restauration Stellung nehmen. Gewisse Parallelen zu modernen Diktaturen sind unübersehbar.
5. *Kurzer Bericht des Lehrers* über die zahlreichen Masse und Gewichte, die damals gültig waren. Die Schüler stellen dabei fest, dass vor allem Handel und Verkehr schwer benachteiligt waren. Eine entscheidende Änderung lässt sich nur durch Zentralisation, d.h. durch eine Revision des Bundesvertrages, erreichen.
6. Im *Arbeitsblatt 5* sind die wichtigsten Klagen und Forderungen der Liberalen in Form eines zusammenfassenden Berichts dargestellt. Gleichzeitig lokkern einige Zitate den Text etwas auf. Nachdem wir im Unterrichtsgespräch die wichtigsten Punkte erarbeitet und ergänzt haben, verfassen die Schüler einen kleinen ‹Leitartikel›, der sich auch als Heftführung verwenden lässt.

   Das *Arbeitsblatt 6* soll die Schüler anregen, die Diskussion weiterzuführen. Dazu können die *Arbeitsblätter 4 und 5* dienen. Die Liberalen haben ihre Ideen häufig an den vaterländischen Festen verbreitet.

   ‹Gerade bei dem im Juli 1830 in Bern stattfindenden eidgenössischen Freischiessen wurde die Antipathie gegen aristokratisches Wesen unverhohlen zum Ausdruck gebracht. Die Aristokraten, welche durch einige Festlieder beleidigt worden waren, versuchten vergebens, der unerfreulichen Stimmungsmache entgegenzutreten. Sie waren machtlos, denn sie sahen sich hier einer elementaren Bewegung gegenüber, die nicht durch Verbote gedämpft werden konnte. Das klägliche Retirieren gab der brausenden Menge an jenem Feste Antrieb, und so mussten die Vertreter der Regierung mitanhören, wie in patriotischen Reden die aristokratischen Einrichtungen gegeisselt und als reif zur Abschaffung bezeichnet wurden...›
   Erich Gruner: Das bernische Patriziat und die Regeneration, Seite 72

   Der Patrizier von Bonstetten schrieb dazu:

   ‹Diese helvetischen Versammlungen haben eine elektrische Wirkung auf den Patriotismus der Schweizer; alles ist darauf berechnet, die Schweizer in eine Nation zusammen zu zaubern.›
7. *Unterrichtsgespräch* über die Julirevolution in Frankreich und die Umwälzung in den Kantonen.
8. *Schulfunksendung* ‹Vom Staatenbund zum Bundesstaat›. Erster Teil: *Der Wiener Kongress.* Zweiter Teil: *Restauration und Umwälzung von 1830/1831.*

Kurze Inhaltsangabe

Im ersten Teil ist mit Hilfe mehrerer Szenen die schwierige Lage der Schweiz in der chaotischen Zwischenzeit (1813 bis 1815) dargestellt. Dabei lernen wir die Empfindungen des einfachen Volkes sowie der beteiligten Politiker kennen. Der zweite Teil behandelt in einigen Bildern folgende Fragen: Restauration im Ausland; Zollkrieg mit Frankreich; eidgenössische Armee und Söldnerwesen; Press- und Fremdenkonklusum; Masse und Gewichte um 1830; Gedankengut der Liberalen; Umwälzung von 1830/1831.

Lösungen zum Fragebogen

1. Patrizier von Bern; Fürst Metternich.
2. Einquartierungen; Misshandlungen und Plünderungen; eingeschleppte Seuchen; ungenügende Entschädigung.
3. Wiederherstellung der alten Zustände von 1798.
4. Regelung der Verfassungsfrage durch einen Bundesvertrag.
5. Bern will die Waadt und den Aargau zurück, Uri das Livinental, Schwyz Uznach und Gaster, Zug das Freiamt.
6. NE, VS und GE im Bund – GE vergrössert sein Gebiet – Freie Zonen um GE – Savoyen neutral – BE erhält den Jura – Neutralität der Schweiz.
7. Uneinigkeit unter den Abgesandten.
8. Am 7. August 1815. Bis 1848 in Kraft.

Die Schweiz am Ende der Mediation

A1

Die politische Schaukel: Napoleon spielt die patrizisch und revolutionär eingestellten schweizerischen Politiker gegeneinander aus und gliedert das Wallis an das Kaiserreich Frankreich.

Die politische Schaukel. Karikatur über die Zugehörigkeit des Wallis.

1. Aus einem Bericht über die Erlebnisse einer schweizerischen Delegation bei Napoleon:

   ‹Kaum waren nun die drei Schweizer Deputierten in das kaiserliche Kabinett getreten, um ihre Rekreditive vorzulegen, als Napoleon sie plötzlich mit jenem heftigen, schneidenden Tone anfuhr, dessen er sich jeweilen mit Virtuosität bediente, wenn er es auf Einschüchterung abgesehen hatte... Jederzeit, auch wenn es noch zu einem Kriege mit Russland und Österreich kommen sollte, vermöge er 50–60 000 Mann aufzubringen, um über die Schweiz nach Gutdünken zu verfügen. Von der Räumung des Kantons Tessin könne, da man ihm drohe, keine Rede sein. ‚Will man den Krieg, so soll man ihn haben.' Hierauf bemerkte er in etwas milderer Form: er habe sein System gegen die Schweiz nicht geändert; er liebe die Schweizer und wolle, dass sie in den Verhältnissen bleiben, in denen sie sich befinden; ohne dieses Mass von Wohlwollen würde er sie vor der Gefahr nicht warnen, sondern seine Macht anwenden und vielleicht einmal um Mitternacht das Einverleibungsdekret unterzeichnen. ‚Fordert man mich heraus, so kann ich für mich selber nicht gutstehen.'...›

   Johannes Dierauer: Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Band 5, Seiten 303/304

2. Aus einem Brief eines Deutschen über die Schweiz:

   Es soll fortan nimmer mehr geduldet werden, dass, wenn das gesamte teutsche Volk sich zum Streite mit den Welschen rüstet, irgendein Stamm gleichgiltig und untheilnehmend zurückbleibe. Die Franzosen sind verschlagen genug gewesen, dieses ganze Bergvolk in eine Schweizer Garde für sich umzuschaffen, die sie gerade an der offensten Stelle ihres Landes sich zum Schirme vorgeschoben. Jetzt sollen sie sich ein für allemal erklären, ob sie zu Welschland oder Teutschland gehören wollen, damit das Reich wisse, wessen es sich von ihnen zu versehen habe.›

   Edgar Bonjour: Geschichte der schweizerischen Neutralität, Band I, Seite 173

3. Artikel von Heinrich Zschokke im ‹Schweizerboten› vom 22. Juli 1814:

‹Es gibt keine Eidsgenossenschaft mehr, sondern nur noch eine Schweiz, denn der Eidsgenossenschaft alte und neue Eide sind gelöst und vernichtet worden und alles zerfallen.
Darum sorget Jeder für sich. Aber wer nicht für baldige Herstellung neuer Bünde sorgt, der hat für sich selbst am schlechtesten gesorgt. Er stopft bei Gefahr allgemeinen Schiffbruchs alle seine Säcke voll, ohne ans Schiff zu denken, und wird umso schwerer und geht im Wasser umso schneller unter. Wie viele Parteien giebt es denn jetzt in der Schweiz? Schlecht gerechnet allerwenigstens vierzig. Die Schweiz hat 19 Kantone, die von einander ganz verschiedene Kantonsinteressen haben. Jeder Kanton hat wenigstens zwei Parteien; 2 mal 19 machen 38. Rechnen wir über die allgemeine Bundesverfassung wenigstens 2 Parteien: so machen 38 und 2 netto 40.›

Argovia, 61. Band, Seite 30

Arbeitsaufträge

1. Betrachtet die Zeichnung und erklärt sie!

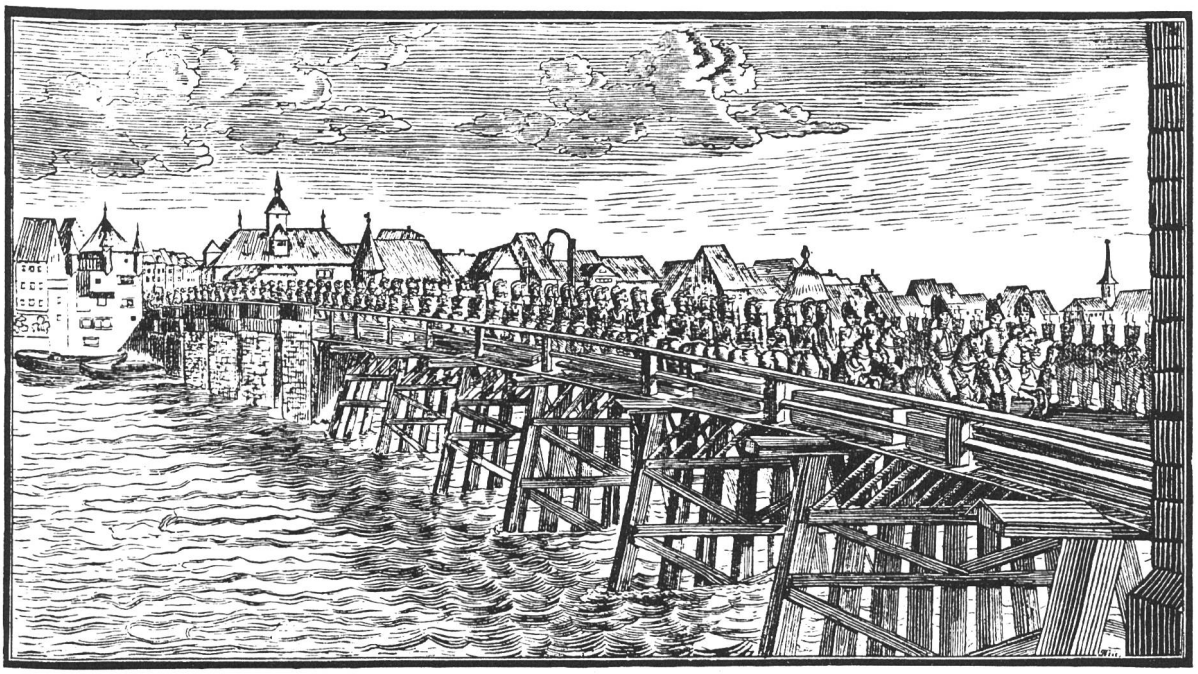
2. Lest die drei Texte durch und versucht, folgende Fragen zu beantworten:
   a) Wie war die Lage der Schweiz unter der Herrschaft Napoleons (Zeit der Mediation)?
   b) Welche Haltung nahmen die Schweizer um 1813 ein?

3. Versucht, die Lage der Schweiz am Ende der Mediationszeit in einem Satz zu charakterisieren!

Neutralitätsbruch durch Österreich, Preussen und Russland

A2

Vorstellung des ewig denkwürdigen Übergangs der drey hohen verbündeten Monarchen über den Rhein in Basel.



Nach der Völkerschlacht von Leipzig bereiteten die Alliierten (Österreich, Preussen und Russland) den Endkampf gegen das Kaiserreich Frankreich vor. Die eidgenössische Tagsatzung erliess am 18. November 1813 eine Neutralitätserklärung. Es gab sogar Schweizer, die damit nicht einverstanden waren.

‹Als... ganz Europa aufstand, dem Völkerdränger (gemeint ist Napoleon!) den Garaus zu machen, kam mir die schweizerische Neutralitätserklärung ganz jämmerlich vor. Als die Franzosen von 1798 bis 1802 die Schweiz besetzt hielten, als sie im Oktober 1802 abermals einrückten, als sie 1809 zu Basel über die Rheinbrücke marschierten, als sie in den Jahren 1812 und 1813 das Tessin besetzten, da ward kein Wörtlein von Neutralität gesprochen, aus Furcht, der Despot aus Korsika möchte es zürnen; aber als es nun galt, dass ganz Europa die Kette brach und seiner Gewaltherrschaft ein Ende machte, da auf einmal wollten unsere Tagherren neutral sein, abermals aus Furcht, er möchte es zürnen, wenn man's diesmal nicht wäre, weil diesmal die Neutralität nur ihm nützte. Ich sah in dieser Neutralitätserklärung nichts anderes als eine Erklärung für den Despoten und gegen die heilige Sache der Völkerfreiheit und darum empörte sie mich.› Tagebucheintragung von Pfarrer Daniel Kraus, Basel (E. Bonjour, Seiten 184/185)

Allerdings stand damals die eidgenössische Kriegsbereitschaft auf schwachen Füssen. Unter den Patriziern der Stadt Bern herrschte eine Parteiströmung (die ‹Unbedingten›), die die Zustände vor 1798 wieder einführen wollten. Diese Gruppe setzte sich nun mit den Alliierten in Verbindung und bestärkte sie in der Zuversicht, dass man sich ihrem Durchzug durch schweizerisches Gebiet nicht ernsthaft widersetzen würde. Auch der Leiter der österreichischen Aussenpolitik, Fürst Metternich, wünschte einen Durchzug. Zu Kaiser Franz äusserte er sich: ‹Der Kanton Bern ist zum Aufstand bereit. Er will uns zu Hilfe rufen. Wir müssen ihm diese Hilfe bieten. Dem Kanton Bern folgen sicher die kleinen Kantone und Graubünden.› Damit waren die Würfel über das Schicksal der Schweiz gefallen. Vom 21. Dezember 1813 an überschritten die Alliierten die Schweizer Grenze.

Aus einem Bericht:
‹So reihte sich in Basel, Tag und Nacht fast ununterbrochen Regiment an Regiment, endlos schienen die Trains der Artillerie, die Wagenkolonnen; mühsam wanden sie sich durch die engen Gassen unserer Stadt. In all dem Gedränge und Getümmel, das durch Basel wogte, blieb nur eine Miene in dem gewohnten Geleise...› Neujahrsblatt 1907 Waisenhaus Zürich, Seite 20

Professor Mousson, der damals als Schüler in Zürich lebte, erzählt uns:
‹Als die Österreicher die nördliche Schweiz überschwemmten, war für uns Schulbuben eine herrliche Zeit. Der eine oder andere von uns schwänzte den Unterricht, um an dem Kronen- oder Niederdorftor den Trompetenstössen der ankommenden Kriegsscharen zu lauschen. Wie er dann die freudige Nachricht brachte, war vom Lernen keine Rede mehr; die Schule wurde entlassen, und alles stürzte sich auf die Strasse oder auf den Graben, die aufgestellten Kürassierregimenter oder die langen Wagenzüge mit Kriegsgerät und Vorräten aller Art anzugaffen.› Neujahrsblatt 1907 Waisenhaus Zürich, Seite 25

Vielerorts empfing man die fremden Soldaten als Befreier. Als erster trat der Kanton Bern für die Rückkehr zum alten Zustand vor 1798 ein. Am 24. Dezember 1813 ergriffen die Patrizier wieder die Macht. Dass der Durchzug der Schweiz jedoch nicht nur Gutes brachte, zeigen uns drei Berichte:

‹Die Strasse, die wir zurücklegten, war fast ganz von Truppen, besonders von Kürassieren bedeckt, die gegen Neuchâtel zogen. Von Aarberg bis Bern musste unser Wagen beständig anhalten, um die Regimenter passieren zu lassen, und wir sahen mit Besorgnis diese schweren Massen auf unser Land losrücken, um es vollends zu Boden zu drücken.›
Neujahrsblatt 1907 Waisenhaus Zürich, Seite 37

‹Die Legionäre erlaubten sich in den Dörfern um Bern herum arge Erpressungen und Misshandlungen gegen die Landleute, ohne dass die Offiziere Abhülfe schafften. Am 18. März erhielt Schultheiss von Wattenwyl die Anzeige, dass ein Husar einem Gemeindevorgesetzten zu Mötschwyl den Säbel in den Leib gestossen habe; einige Stunden später trafen Landleute von Bümpliz ein, von denen die einen verwundet, die andern geschlagen worden waren. Da liess Wattenwyl Generalmarsch schlagen, zwei Kompagnien wurden nach Bümpliz und Köniz geschickt mit dem Befehl, Gewalt mit Gewalt abzutreiben; zwei weitere Kompagnien und vier bespannte Kanonen mit den nötigen Kartätschen standen in der Stadt zur Unterstützung bereit. Die kriegerische Haltung der Berner wirkte, fünf Legionäre wurden verhaftet und bestraft, und weder in der Waadt noch in Genf scheint das Korps zu weiteren Klagen Anlass gegeben zu haben...› Neujahrsblatt 1907 Waisenhaus Zürich, Seite 51

‹In Basel, damals einer Stadt von 15000 Seelen, waren die Privathäuser und öffentlichen Gebäude vom Dezember bis Juli fast ununterbrochen mit Truppen angefüllt oder sonst zu Militärzwecken verwendet. Die Werkstätten der Bürger, der Kreuzgang des Münsters dienten als Pferdeställe, die Kirchen St.Clara und die Waisenhauskirche als Vorratsmagazine; selbst die Universität musste ihre Konventsstube als Wachtlokal, das Lektionszimmer für die russische Druckerei hergeben...› Neujahrsblatt 1908 Waisenhaus Zürich, Seite 13

Die Truppen schleppten den Typhus ein, der zahlreiche Opfer unter der schweizerischen Bevölkerung forderte. Zudem wurden die erheblichen Kriegskosten später nur teilweise zurückvergütet. Nach der Niederlage Napoleons verliessen im Sommer 1814 die letzten alliierten Truppen die Schweiz.

Die ‹Lange Tagsatzung› und der Wiener Kongress

A3

Karikatur über langwierige Revisionsarbeiten am eidgenössischen Bundesvertrag (‹Lange Tagsatzung›)

Am 6. April 1814 begann in Zürich die sogenannte ‹Lange Tagsatzung›, die bis Ende August 1815 dauerte. Die Absetzung Napoleons im Frühjahr 1814 legte den Weg für die Schaffung einer neuen Bundesverfassung frei. Die alten Gegensätze unter den Kantonen zeigten sich mit aller Schärfe. Bern hoffte auf die Wiedergewinnung der verlorenen Gebiete Waadt und Aargau. Uri beanspruchte das Livinental, Schwyz Uznach und Gaster, Zug das Freiamt. Aus einem Brief von Samuel Schnell: ‹Auf der Tagsatzung wird nichts gefördert. Bern, Freiburg und Solothurn protestieren gegen jeden Vorschlag, der nicht auf gänzliche Herstellung des Zustandes vor 98 geht.› Nachdem jedoch die verbündeten Mächte mit Gewalt drohten, einigten sich die Kantone am 9. September 1814 auf einen provisorischen Bundesvertrag.
Am 1. November des gleichen Jahres wurde der Wiener Kongress eröffnet, der die zerrütteten Verhältnisse in Europa neu regeln sollte. Die eidgenössische Gesandtschaft war unglücklicherweise aus Alt- und Neugesinnten zusammengesetzt, so dass unter den Vertretern keine Einigkeit herrschte. Dazu schickten viele Kantone Sondergesandte nach Wien, so dass sich den Grossmächten ein Bild der Zerfahrenheit und Ohnmacht bot.

‹Den Angehörigen grosser, geeinigter Staatswesen kamen überhaupt die ‚neuen Helvetier', die Nachkommen der Sieger bei Sempach und bei Murten schwächlich vor. Der preussische General Knesebeck spottete über ihren engen Horizont und bezeichnete die Schweiz als ‚das wahre Krähwinkel' unter den Staaten, das sich notwendig wieder zur ‚deutschen Gesamtheit' schlagen müsse...›

Johannes Dierauer: Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, Band 5, Seite 377

Die Uneinigkeit der schweizerischen Staatsmänner verhinderte damals die volle Ausnützung der Sympathie, welche die Schweiz vor allem beim Zaren Alexander genoss. Immerhin erzielte man schliesslich eine Regelung, die einige Erfolge aufwies:

- Die Kantone Neuenburg, Wallis und Genf wurden mit der Schweiz vereinigt.
- Genf konnte sein Staatsgebiet durch Anschluss einiger savoyischer Gemeinden und eines Teils des Pays de Gex vergrössern.
- Die freien Zonen sicherten den Handel Genfs mit seinem Einzugsgebiet.
- Savoyen erklärte man zum neutralen Gebiet.
- Bern erhielt für den Verlust der Waadt und des Aargaus den Jura.

Anderseits ging damals der Schweiz das Veltlin verloren. Im 2. Pariser Frieden vom 20. November 1815 wurde jedoch dank dem Einsatz des Genfers Pictet de Rochemont die immerwährende Neutralität der Schweiz erklärt. Auch auf innenpolitischer Ebene liess sich eine endgültige Regelung erzielen. Die ‹Lange Tagsatzung› nahm am 7. August 1815 den Bundesvertrag an, der bis 1848 in Kraft blieb.

Aus einem Bericht über die Feier:

‹Die Tagherren versammelten sich in ihrem Sitzungssaale auf der Zunft ‚zur Meisen' und unterschrieben dort die Pergamenturkunde, die mit einem neuen, das eidgenössische Kreuz und die Wappen der Kantone vereinigenden Staatssigill bekräftigt war. Dann begaben sie sich in feierlichem Aufzug nach der Grossmünsterkirche, in deren ehrwürdigen Räumen die Haupthandlung unter Anwesenheit des Erzherzogs Johann und der fremden Minister vor sich ging. Nachdem der Präsident, David von Wyss, die Entstehung und Bedeutung des Bundesvertrages, den er als ein neues, die verschiedenen Kantone umschlingendes Freundschaftsband und als das ersehnte Resultat des freien Nationalwillens bezeichnete, gewürdigt hatte, las der Kanzler Mousson die Bundesurkunde und die Eidesformel vor, worauf sämtliche Gesandte aufstanden, ihre Rechte erhoben und dem Präsidenten den Schwur nachsagten . . . ›

Johannes Dierauer: Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft, Band 5, Seite 414

Fragebogen zu den Arbeitsblättern 2 und 3

1. Welche Kreise bemühten sich um den Einmarsch in die Schweiz?

2. Zähle die Nachteile auf, worunter die Schweiz zu leiden hatte!

3. Welche Auswirkungen hatte der Einmarsch in Bern und in zahlreichen andern Kantonen?

4. Welche Aufgabe hatte die ‹Lange Tagsatzung›?

5. Warum konnten sich die Kantone zuerst nicht einigen?

6. Zähle die wichtigsten Ergebnisse des Wiener Kongresses auf, die für die Schweiz erzielt wurden!

7. Warum verlor die Schweiz damals das Veltlin?

8. Wann nahm man den Bundesvertrag an, und wie lange war er gültig?

Die Restauration im Spiegel zeitgenössischer Urteile | A 4

1. Der Berner Patrizier Karl Ludwig Stettler klagte in seinem Tagebuch über die Zunahme der Buchhändler während der zwanziger Jahre:
   ‹Drängt sich nicht der Gedanke auf, wo so viel geschrieben und gelesen werde, könne desto weniger gehandelt werden.›

   Erich Gruner: Das bernische Patriziat und die Regeneration, Seite 44

2. Der aargauische Politiker und Publizist Heinrich Zschokke äusserte sich über die Presse und das Volk:
   ‹Das Volk ist ein Kind. Wer es emporheben will, muss sich vorher zu ihm niederbeugen. Wollt' ich für dasselbe schreiben, würd' ich mir etwa einen verständigen Knaben von acht bis zehn Jahren vorstellen, dem ich meine Vorstellungen deutlich und fasslich beibringen möchte. Das Volk ist ein Kind mit beschränkten Begriffen; der Macht der Einbildungskraft und der Gefühle mehr als dem Gesetz des Verstandes untergeben. Darum liebt es das Wunderbare; sieht viele Wunder; und glaubt an das Unglaublichste weit leichter, als die einfachste Wahrheit. Über Küche, Stall und Pflug hinaus wird ihm alles Übrige und Höhere zur Poesie, weil es selber alles poetisch anschaut, wie jedes Kind, ohne deswegen Verse zu machen, oder sie zu lieben. Darum muss man durchaus mit ihm bildlich sprechen: aber nicht gesucht, sondern einfach, wie die Bibel in Luthers Übersetzung, wie Tschudy's, oder anderer Chroniken. Das ist ächter Volkston! Trockene Erörterungen, abgezogene Begriffe sind ihm fremde Zungen. Der geringste Teil unserer Landsleute ist fähig, die Predigten des Pfarrers zu verstehen oder deren Gedankengang fünf Minuten lang unabgebrochen zu folgen. Daran liegt auch dem ländlichen Zuhörer wenig. Er fasst einzelne Stellen der Rede für sich auf; beachtet mehr das Äussere und Zufällige, das Übrige, was den Horizont seines Verstandes übersteigt, ist ihm eben das Liebste, das Unbegreifliche, Wunderbare und Heilige...›

   Argovia, 61. Band, Seiten 91/92

3. Der Berner Professor Samuel Schnell äusserte sich in einem Brief über das wiederhergestellte Patrizierregiment:
‹Das Landvogt-Regiment ist unter aller Kritik; ich könnte Ihnen mehrere Geschichten erzählen, die neben die Geschichten der Gessler und Landenberg gestellt werden könnten. Die angesehensten Landleute sind wochenlang eingethürmt gewesen, weil sie die Ihnen mitgetheilte Vollmacht unterschrieben haben. Mitglieder der Mediationsregierung wie z.B. Kobel, der Stifter des ersten Armenhauses auf dem Lande, und Ratsherr Schild sind wie Verbrecher durch Landjäger abgeholt worden, weil sie sich in Zürich bei der Tagsatzung über die an der Mediationsregierung verübten Gewaltthätigkeiten beschweren wollten, während jeder Berner frei bei allen fremden Agenten intriguieren durfte. Jeder, der eine von Zschokke's Schrift über die Freiheit der Kantone Aargau u.a. oder eine der gedruckten Vollmachten hatte, wurde ins Verhör genommen, und mehrere sind deswegen eingethürmt worden. Die Landvögte erlauben sich alles, um ihre Angehörigen in Schrecken zu behalten; täglich streuen sie die absurdesten Gerüchte aus, wie die fremden Mächte durchaus auf der Herstellung des Alten bestehen etc., stellen mit allen Personen, die sich den mindesten Zweifel über die Rechtmässigkeit ihres Regiments erlauben, strenge Verhöre an und suchen sie so zu schrecken, damit alles für richtig scheine...›

Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1906, Seiten 170/171

4. Der französische Gesandte Marquis de Moustier schrieb in einem Bericht:
‹Es wäre ein Irrtum, die Eidgenossensc aft als einen wirklich geeinten, kompakten Körper zu betrachten; sie ist eine blosse Agglomeration von 22 nur dem Namen nach verbündeten Republiken, von denen jede wieder in ihrem Innern das Bild derselben Leidenschaften, derselben Zwietracht darbietet, welche zwischen den Kantonen herrschen. Bei diesem Stand der Dinge hat man von der Eidgenossenschaft als Gesamtnation nichts zu erwarten. Auf jeden einzelnen Kanton muss man wirken, indem man aus den widerstrebenden Leidenschaften und Interessen, die sie teilen, Nutzen zieht . . . ›

Neues Berner Taschenbuch auf das Jahr 1914, Seite 11

5. Aus einem andern Schreiben:
‹Man hat oft gesagt, um bei den Schweizern zu reüssieren, müsse man sie entweder kaufen oder ihnen Furcht einjagen; je mehr ich sie sehe, desto mehr muss ich die Wahrheit dieses Axioms anerkennen.›

Neues Berner Taschenbuch 1914, Seite 20

Arbeitsaufträge

Diskutiert die verschiedenen Punkte, und versucht die Fragen zu beantworten.

1. Wie war die Lage der Presse während der Restauration?
2. Mit welchen Mitteln versuchte Heinrich Zschokke, dem Volk seine liberalen Ideen schmackhaft zu machen?
3. Wie war die Reaktion der Regierenden (hier Berner Patrizier) auf die Verbreitung solcher Schriften?
4. Wie schätzte de Moustier die Schweiz ein?

Klagen und Forderungen der Liberalen

A5

Gegen Ende der zwanziger Jahre wurde die liberale Presse zusehends angriffiger. Obwohl in verschiedenen Kantonen die Zensur herrschte, kritisierte man die Regierenden immer deutlicher. Die Liberalen ärgerten sich vor allem über die Patrizier und deren ‹eitle Meinung›, welche diese von ihren *‹eingebildeten Vorzügen haben, und welche sie den übrigen Staatsbürgern auf eine beleidigende Weise aufdrängen wollen, sich Titel beilegen und sich selbst in den Adelsstand erheben›.*

Appenzeller Zeitung Nr. 34, 1830

‹Warum will man überall glauben machen, die Leute im Kanton Bern, die keine politischen Rechte geniessen, die durch ein Familienregiment beherrscht werden, seien frei, seien geachtet, seien zufrieden mit ihrer gegenwärtigen Lage und schätzen sich glücklich, unter der Herrschaft der Privilegierten zu leben?

Appenzeller Zeitung Nr. 22, 1830

‹Niemand durfte es wagen, Gedanken über Gegenstände der Staatsverwaltung zu äussern, die mit denen des Oberamtmannes nicht übereinstimmten.›

‹Volksfreund› Nr. 7, 1831

Im sogenannten Uster-Memorial vom 22. November 1830 unterbreitete das Landvolk von Zürich der Regierung seine Wünsche. Einige Ausschnitte daraus:

‹Das allgemein herrschende Begehren, das dem Volke, seinem Recht und seinem Interesse am nächsten liegt, ist nun:

1. Eine verhältnismässige Repräsentation im grossen Rathe;
2. Ein besseres Wahlsystem...

Diejenigen Punkte, über welche die Versammlung einmüthig beschlossen hat, Abhülfe zu begehren, bestehen in folgendem:

1. *Dass in Bälde eine gänzliche Revision der Verfassung und der Kantonalgesetze in allen Zweigen überhaupt in Zuzug von Rechtskundigen und Landeskundigen angehoben werde.*
2. *Dass ein Verfahren gesetzlich werde, wie in Folgezeit die Verfassung nach dem Gesittungsstand und den gemeinen Bedürfnissen zu ändern sey.*
3. *Dass die jetzt gewünschte Verfassung und alle künftigen organischen Verfassungsänderungen nur nach erhaltener Sanktion des Volkes in den Urversammlungen in Kraft und Wirksamkeit treten sollen.*
4. *Trennung der Gewalten im Staat in allen Stufen.*
5. *Pressfreiheit, als stetes Grundgesetz.*
6. *Öffentlichkeit des grossen Raths-Protokolls und nach dem Lokal bedingte Öffentlichkeit der grossen Raths-Verhandlungen.*
7. *Das Recht, Beschwerden und Wünsche des Volkes an den grossen Rath zu bringen, oder ein gesetzlich gesichertes Petitions-Recht...›*

Wilhelm Oechsli: Quellenbuch zur Schweizergeschichte, Seiten 500/501

In verschiedenen Kantonen war das Gerichtswesen immer noch sehr rückständig, wurde doch ein Angeklagter in Schwyz im Jahre 1820 mehrmals gefoltert. In Appenzell IR unterwarf man 1830 eine Mörderin einem Verhör mit 300 Stockschlägen. Ja sogar im Kanton Zürich griffen die Oberamtmänner häufig zu Stockprügeln.

Auch gegen den Bundesvertrag von 1815 wurde zusehends Kritik laut:

- Jeder Kanton hatte eigene Zölle, Weg- und Brückengelder.
- Es gab keine feste Hauptstadt, sondern drei Vororte (Zürich, Bern, Luzern), die alle zwei Jahre wechselten.
- Jeder Kanton, oft sogar jeder Bezirk oder jede Stadt hatte eigene Masse und Gewichte.
- Jeder Kanton war ein Staat für sich, der eine eigene Aussenpolitik führen konnte.
- Ungeachtet seiner Grösse hatte jeder Kanton an der Tagsatzung eine Stimme.
- Zehntausende von Schweizer Söldnern standen nach wie vor in fremden Diensten.

Der Luzerner Kasimir Pfyffer verurteilte diesen Kriegsdienst mit folgenden Worten: ‹Nein! man soll nicht schweigen, man soll sprechen, dass es durch Berg und Tal widerhalle, damit das ganze Volk sich entrüste und laut aufschreie!›

Der Thurgauer Pfarrer Thomas Bornhauser schrieb im Juni 1830 in einem Brief:

‹Ein neuer Geist erwacht in der ganzen Schweiz. In den meisten Kantonen zeigt sich das Bestreben, die aristokratischen Bestandteile, die sich 1814 in die Verfassungen einmischten, wieder auszuscheiden. In den meisten Kantonen gaben die Regierungen nur gezwungen nach; sie erteilten die verlangten Verbesserungen nur mit sträubender, schmälender Hand und ernteten also auch nicht des Volkes Liebe und Dank. Würde unsere Regierung dem Grossen Rate und durch diesen den Kreisversammlungen einen Verfassungsentwurf zukommen lassen, der die Rechte des Volkes ehrte und sicherstellte; Gott! welch ein Freudengefühl würde unsere Herzen durchzucken. Die Männer, denen wir ein solches Glück zu verdanken hätten, bedürften keiner Wahlkollegien und keiner Vorschlagskommission mehr. Die Eidgenossenschaft würde solche Volksfreunde tausendstimmig preisen und unsere Enkel würden nach Jahrhunderten noch an ihrem Grabe mit frommer Ehrfurcht weilen und ihre heilige Asche mit Tränen des Dankes segnen.›

Wilhelm Oechsli: Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, Seite 800.

Am eidgenössischen Schützenfest Bern im Juli 1830 | A6

Eidgenössisches Schützenfest in Solothurn 1840.
Nach einer Zeichnung von Disteli

Frei gestaltet nach der Schulfunksendung ‹Vom Staatenbund zum Bundesstaat›, 2. Teil

Personen: – Eduard Stettler, Gutsbesitzer
– Hans Kohler, Rechtsanwalt in Bern
– Ludwig Hottinger, Rechtsanwalt in Zürich

Die drei Liberalen haben sich am eidgenössischen Schützenfest getroffen und diskutieren Fragen, die sie beschäftigen.

Hottinger: Ihr habt sicher bereits von diesem skandalösen Gerichtshandel im Kanton Appenzell gehört.

Kohler: Aha, du meinst die junge Mörderin! Sie wurde doch während dem Verhör mehrmals verprügelt.

Hottinger: Im ganzen bekam sie dreihundert Stockschläge. Wozu sind wir Rechtsanwälte eigentlich noch da? Mit solchen Massnahmen kann man jedes Geständnis erhalten.

Kohler: Dass heute so etwas noch möglich ist!

Stettler: In Schwyz wandte man vor einigen Jahren noch die Folter an. Sogar im Ausland wird unser rückständiges Rechtswesen kritisiert.

Kohler: Bei uns im Kanton Bern sind die Gerichte etwas besser, aber wir haben trotzdem nichts zu lachen. Schultheiss von Fischer hat kürzlich in der Tagsatzung gesagt, dass gegenwärtig eine revolutionäre Strömung im Volk vorhanden sei...

Stettler: ...und die wolle alles über den Haufen werfen. Daher solle man die Presse wieder vermehrt beaufsichtigen!

Kohler: Dieser Patrizier sperrt sich wie alle andern gegen den Fortschritt. Wenn einer von denen einmal ein Amt besitzt, gibt er es nie mehr ab.

Hottinger: Diese Missstände sind ja heute in den meisten Kantonen zu finden.

Stettler: Daher sollte man alle drei oder vier Jahre Wahlen durchführen. Natürlich muss das Volk frei entscheiden können.

Kohler: Keinesfalls ist das heutige Verfahren in Ordnung. Bei uns in Bern wählen sich die Räte zum grössten Teil selber.

Stettler: Dazu verfügen die Patrizier über 200, das Landvolk jedoch nur über 99 Sitze...

Arbeitsauftrag

Setzt das Gespräch fort! Die drei Männer diskutieren weitere Missstände und Wünsche der Liberalen. Weitere Anregungen findet ihr in den Arbeitsblättern 4 und 5.

Benützte Literatur

- Erich Gruner: *Das bernische Patriziat und die Regeneration.* Verlag Herbert Lang & Cie. AG, Bern 1943
- Johannes Dierauer: *Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft, 5. Band. Gotha 1922*
- *Emil Spiess: Illustrierte Geschichte der Schweiz, 3. Band.* Benziger Verlag AG 1971
- Peter Dürrenmatt: *Schweizergeschichte.* Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Zürich
- *Neues Berner Taschenbuch* 1906, 1914, 1932
- *Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich* 1907 und 1908
- Wilhelm Oechsli: *Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert.* Leipzig 1913
- *Anzeiger für schweizerische Geschichte* 1914
- *Politisches Jahrbuch der Schweizerischen Eidgenossenschaft.* 1888
- Wilhelm Oechsli: *Quellenbuch zur Schweizergeschichte.* Zürich 1910
- Edgar Bonjour: *Geschichte der schweizerischen Neutralität, 1. Band.* Helbing & Lichtenhahn AG, Basel 1970
- *Quellenhefte zur Schweizergeschichte,* Heft 7. Verlag Sauerländer AG, Aarau 1968
- *Argovia.* Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kts. Aargau, 61. Band
- *Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1895*
- Paul Seippel: *Die Schweiz im 19. Jahrhundert.* Bern und Lausanne 1900

Quellenangaben zu den Bildern

Arbeitsblatt 1: Peter Dürrenmatt, Schweizergeschichte, Seite 416
Arbeitsblatt 2: Neujahrsblatt auf das Jahr 1907; Waisenhaus Zürich
Arbeitsblatt 3: Peter Dürrenmatt, Schweizergeschichte, Seite 427
Arbeitsblatt 4: Emil Spiess, Illustrierte Geschichte der Schweiz, 3. Band, Seite 106
Arbeitsblatt 6: Paul Seippel, Die Schweiz im 19. Jahrhundert, Seite 357

buch- und lehrmittelbesprechungen

die besprechung nicht verlangter bücher und lehrmittel behalten wir uns vor.

maria egg

wenn ein kind behindert ist

ein wegweiser für eltern, betreuer und freunde geistig behinderter kinder

142 seiten, kartoniert. preis fr. 16.50

das leid jener eltern ist gross, die erfahren, dass ihr kind behindert ist. obwohl wir einen deutlichen gesinnungswandel und vermehrte gesellschaftliche hilfeleistungen feststellen, bleibt die schwierige lage der familie, in der ein behindertes kind aufwächst, bestehen.
die verfasserin geht auf die unzähligen einzelheiten ein, die sich im zusammenhang mit einem solchen kind ergeben. sie gibt den eltern mit viel einfühlung und aus einem reichen schatz von erfahrung hilfen. entscheidend ist für sie die haltung der eltern gegenüber einem solchen kind und die einstellung, die sie zu ihrer erziehung haben. sie zeigt den eltern, wie es in ihrer hand liegt, durch ihre liebe aus ihrem kind einen glücklichen menschen zu machen.

walter verlag, olten und freiburg im breisgau

myrtha signer

hörtraining bei auditiv differenzierungsschwachen kindern

reihe erziehung und unterricht, band 19, 67 seiten, kartoniert. fr. 15.80

in der praxis ist es viel schwieriger, kinder mit akustischer differenzierungsschwäche zu erkennen und ihnen entsprechend zu helfen. visuelle schwächen sind im allgemeinen leichter festzustellen; es gibt ziemlich viel literatur, die sich mit diesem problem befasst. um eine lücke im angebot der literatur für die arbeit mit begabungsschwachen oder geschädigten kindern zu schliessen, beschäftigt sich die autorin des vorliegenden bandes mit dem hörtraining. das buch vermittelt die nötigen anregungen für die praktische arbeit und ist deshalb sehr zu empfehlen.

paul haupt verlag, 3001 bern

p. hallahan / w.m. cruickshank

lernstörung bzw. lernbehinderung

255 seiten, 10 abbildungen. preis 36 dm

mit dem studium der lernbehinderung entstand in den sechziger jahren ein völlig neues sondergebiet der pädagogik. wer heute in der pädagogik ein wort mitreden will, muss sich mit diesem gebiet befassen.
die erstaunliche entwicklung in diesem bereich der kindererziehung erfolgte nicht ohne schwierigkeiten. geringe forschungsergebnisse, zahlenmässig begrenztes personal und das fehlen jeglicher diesbezüglichen lehrerausbildung hemmten praktisches arbeiten mit lernbehinderten kindern.
das vorliegende werk behandelt nicht spezifisch neurologische zustände, die ursache von lernstörungen sind. es befasst sich mit wesentlichen psychologischen und psychopädagogischen fragen, die sich aus der arbeit der führenden vertreter auf diesem gebiet ergeben, mit analysen der forschungsarbeiten über probleme der aufmerksamkeit und der motorischen kontrolle. schliesslich will das buch auch die sicht für künftige aufgaben frei machen.

ernst reinhardt verlag, münchen und basel

ursula avé-lallemant

der sterne-wellen-test

190 seiten, 103 abbildungen, 50 tests von kindergartenkindern. preis dm 32,50

der sterne-wellen-test (swt), ein zeichentest, gehört in die reihe der grafischen ausdrucks- und projektionstests.
er bringt zentrale elemente der grafologischen diagnostik zur erscheinung und fördert, wie in der tiefenpsychologie, unbewusste konflikte zutage. man kann den test als persönlichkeits- und funktionstest bezeichnen. als persönlichkeitstest ist der sterne-wellen-test eine wesentliche hilfe bei der persönlichen lebensberatung. als funktionstest prüft er, wieweit die versuchsperson die aufgabe thematisch versteht und grafisch wiederzugeben vermag. man verwendet den sterne-wellentest deshalb auch als reifetest. das kleinkind braucht nicht zuerst etwas zu lernen, wie es grafologische tests verlangen. durch frühe diagnose von entwicklungshemmungen und psychischen störungen ist es möglich, kinder vor überforderung und verfrühter einschulung zu schützen.
das buch führt in einem theoretischen und einem praktischen teil in den sterne-wellen-test ein.

ernst reinhardt verlag, münchen und basel

Wir stellen eine Schülerzeitung her

Von Reto Schaub

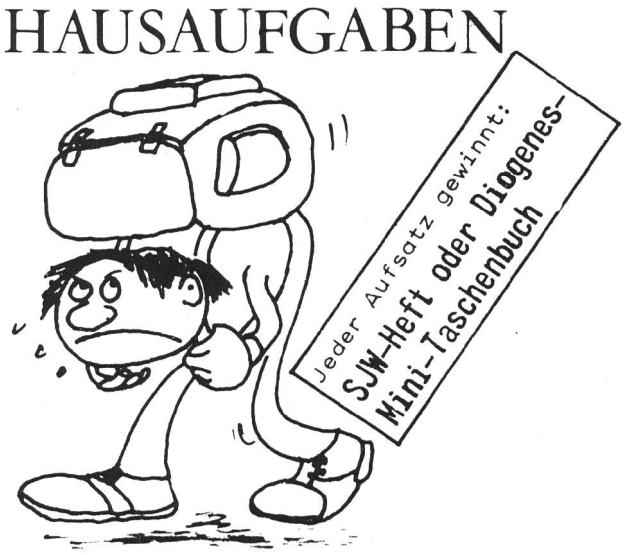
Zahlreiche Umfragen zeigen, dass Schüler bis zum Alter von 12 Jahren nur selten Zeitungen lesen. Ihr Interesse gilt eher zeitungsähnlichen Veröffentlichungen, wie Comic-Heftchen und Jugendzeitschriften.
Bald aber werden unsere Schüler Leser von Zeitungen und Illustrierten. Deshalb gilt es, ihnen einen stufengemässen Einstieg in das Medium Zeitung zu vermitteln.

1. Wir prüfen anhand verschiedener Tageszeitungen Beschaffenheit, Aufgabe und Wirksamkeit der Zeitung als Meinungs- und Kommunikationsmittel.
2. Der Besuch einer Zeitungsredaktion verschafft Kenntnisse über die technische Herstellung einer Zeitung. (Wir besuchten die ‹Bündner Post›.)
3. Verschiedene andere Bereiche beschäftigen uns:
   - die Sprache der Zeitung in Wort und Bild
   - Auswahl und Darstellung von Nachrichten
   - Die Wechselbeziehung von Bild und Text besprechen wir auf der Zeitungsredaktion an einem praktischen Beispiel

Diese praxisnahe Auseinandersetzung mit dem Medium Zeitung bietet der Klasse sicher genügend Anreiz zum Herstellen eigener Wandzeitungen oder einfacher Klassen-, Haus- und Familienblätter. ‹Wichtig ist nicht, dass wir schon von Anfang an ein Meisterwerk schaffen›, äusserte sich Erich Hauri einmal mir gegenüber, ‹sondern dass wir ganz einfach beginnen.› Begeisterung und Freude der Schüler beim Arbeiten am Vorhaben zählen mehr als ein technisch vollendetes Werk. Beim Herstellen einer Zeitung erleben die Kinder das langsame Entstehen dessen, was uns ‹Möchtegern-Zeitungsschreibern› als Idee vorschwebt.

Aus dem Inhalt unserer Zeitung ‹Juniörli›

1. Über das Medium Schülerzeitung kann man das Gespräch zwischen Eltern, Lehrern, Schulrat und Schülern anregen.



Jeden Abend schickt man als Lehrer seine Schüler mit mehr oder weniger Aufgaben nach Hause. Dabei ist einem nicht immer ganz wohl zumute.

Gehört man zu jenen Lehrern, die (zu) viele Aufgaben geben, oder gibt man zu wenige? Sind die Schüler überfordert, und wo und unter welchen Bedingungen arbeiten sie?
‹Juniörli› möchte in der nächsten Nummer die wesentlichsten Fragen zu den Hausaufgaben stellen und die Leser auffordern, etwas zur Verbesserung der Hausaufgabenpraxis beizutragen.

Wir möchten das Problem der Hausaufgaben

aus der Sicht der Schüler
aus der Sicht der Eltern
aus der Sicht der Lehrer

beleuchten
und in der
übernächsten Nummer

Vor- und Nachteile der Hausaufgaben

einander gegenüberstellen und zum Schluss allenfalls einige

Verbesserungen und Vorschläge für die Praxis

ausarbeiten.

Liebe Schüler und Eltern, schreibt uns also alles, was Euch zum Thema ‹Hausaufgaben› einfällt, mit welcher Begeisterung Ihr Hausaufgaben macht und wie die Hausaufgaben das Familienleben bereichern oder belasten.

Wir belohnen jede eingegangene Arbeit mit einem SJW-Heft nach Wahl oder einem Diogenes-Mini-Taschenbuch (für Erwachsene und Schüler).

2. Wir fordern Eltern, Schüler und Schulräte auf, in der Zeitung zu Problemen des Schulalltages Stellung zu nehmen. (Beitrag einer korrigierten Schülerarbeit.)

"Ich musste eine Klasse wiederholen. Damals getraute ich mich fast nicht mit dem Zeugnis nach Hause. Ich leide je länger je mehr darunter, weil ich die Klasse wiederholen musste. Denn wenn ich zu Hause über meinen späteren Beruf spreche, heisst es immer, dass es vielleicht nichts daraus werden kann."

Juniörli

SCHÜLERZEITUNG

AZ Thusis, April 1979 3. Jahrgang letzte Nummer Preis: 2 Fr. Redaktion: 5. Klasse b

3. Die Herausgabe einer Schülerzeitung verlangt von den Kindern, dass sie zu behandelten Themen Stoff sammeln und Gedanken äussern. Die Schüler sind auch unternehmungslustig und phantasievoll genug, diese Gedanken niederzuschreiben und zu bebildern.

Warum denn nicht klein schreiben?

warum schreibt man nicht alles klein, das wäre genauso fein.
die grossen wörter schriebe man leichter, zum beispiel blumen und leuchter. kleinschreiben geht auch geschwinder, sagen alle kinder. klein schreiben ist auch toller, sagt auch herr moller.
warum müssen wir auch gross schreiben, man könnte die grossen buchstaben auch klein schreiben.
es wäre gut, wenn man schriebe: herr meier hebt den hut.

Marianne Putscher

Ich bin ein Sammler

Ich sammle gerne, zum Beispiel: Federn von Vögeln, Medaillen, Abziehbildchen und Hörner. Bis jetzt habe ich rund hundertfünfzig Abziehbildchen. Ich sammle am liebsten Federn von Vögeln. Eine Pfauenaugfeder habe ich auch. Aber der Vogel heisst nicht Pfauenauge, sondern Pfau. Ich verrate euch, warum die Feder so heisst: Die Feder hat als Verzierung ein Auge mitten drin, und darum heisst sie Pfauenaugfeder. Ich habe noch viele andere Federn. Hörner habe ich vier, zwei von Gemsen, eine von einem Rehbock und eine von einem Hirsch. Bei mir im Zimmer hängen sechs Medaillen, zwei von der Jagd, zwei vom Grümpelturnier und zwei vom Skirennen.

Rolf Flütsch

4. Daneben gibt es viel Unterhaltendes zu lesen. Wir fordern die Leser ausdrücklich auf, ein Urteil über die Zeitung abzugeben.

Das will ich werden

Am liebsten möchte ich Lehrer werden, weil ich dann am meisten ruhen kann und einen hohen Lohn bekomme. Aber nicht nur deswegen, sondern auch, weil ich dann über die Schüler regieren kann und Aufgaben geben, dass sie blau werden. Dies gälte aber nur für die Schüler, die den ganzen Tag schwatzen, die, die ruhig wären, bekämen nur wenige Hausaufgaben. Hihihi.

Sch. Kennen Sie die ideale Zusammensetzung des Schulrates?

"Juniörli" weiss es:

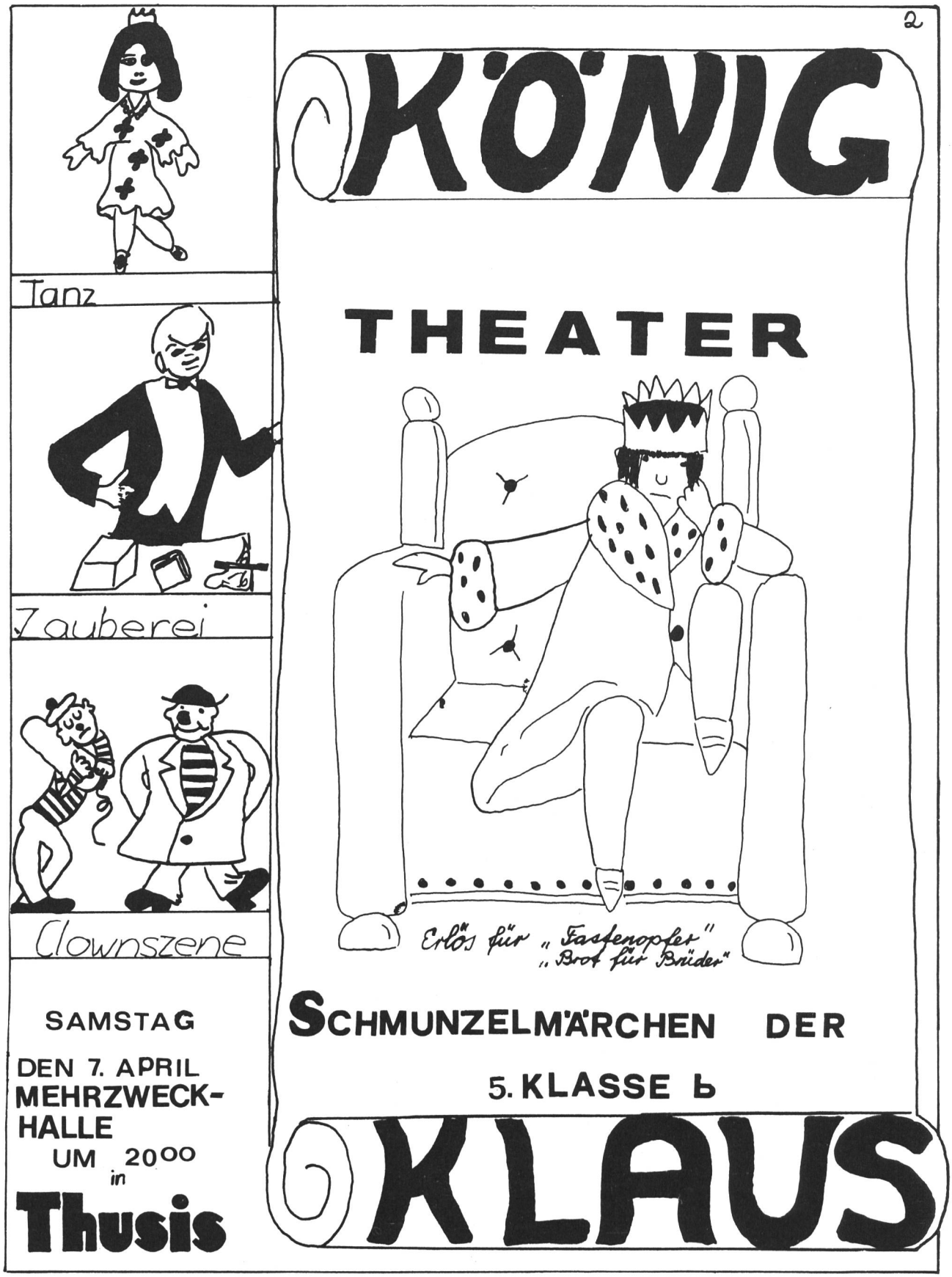
1. Ein Krämer, der alles genau abwägt.
2. Ein Geigenmacher, weil der neue Saiten aufzieht.
3. Ein Schuster, der weiss, wo die Leute der Schuh drückt.
4. Ein Schlosser, weil der immer Aufschluss geben kann.
5. Ein Küfer, weil der immer alles "reiflich" überlegt.
6. Ein (Tier)-Arzt, weil der für jede Wunde ein Pflaster hat.
7. Ein Schmied, weil der immer den Nagel auf den Kopf trifft.
8. Ein Wirt, weil der - wenn er will - reinen Wein einschenken kann.
9. Ein Schreiner, der hobelt, dass die Späne fliegen.

frei nach "KB,ZH"

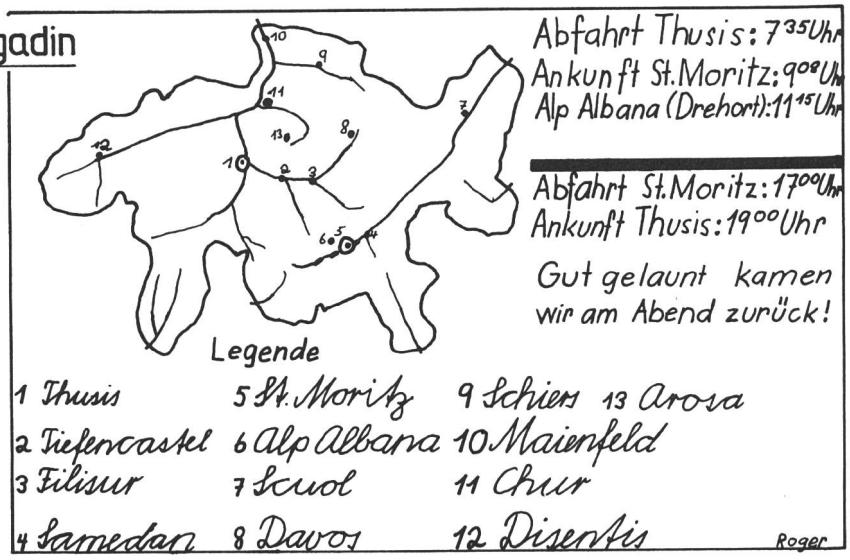
5. Eine Schülerzeitung bietet uns auch Gelegenheit, auf Veranstaltungen der Schule hinzuweisen oder (und) darüber zu berichten.

Monatsärger

Am 6. Dezember erwarteten fast alle Kinder den Nikolaus, so auch wir in der Schule. Die meisten Kinder freuten sich sehr auf Nüsse, Mandarinen und Lebkuchen. Den Abfall der leckeren Geschenke aber liessen die


2
KÖNIG
THEATER
Erlös für „Fastenopfer"
„Brot für Brüder"
SCHMUNZELMÄRCHEN DER
5. KLASSE b
KLAUS
Tanz
Zauberei
Clownszene
SAMSTAG
DEN 7. APRIL
MEHRZWECK-
HALLE
UM 20.00
in
Thusis

Heidi-ein Drehtag im Engadin



In den Zug wir uns begaben
nach St.Moritz wurden wir verladen.
Die Fahrt war lustig, aber schnell,
bald waren wir an Ort und Stell!

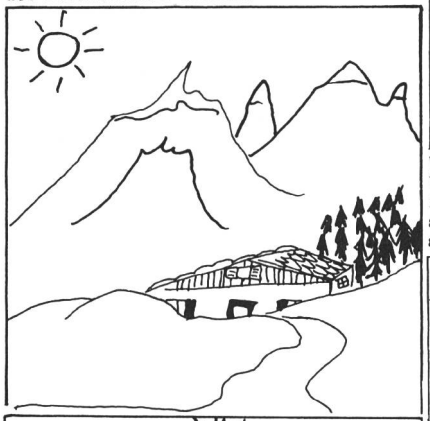
Voller Wonne und Entzücken,
mit dem Proviant am Rücken,
steigt die Klasse bald darauf
zu den Dreharbeiten auf.

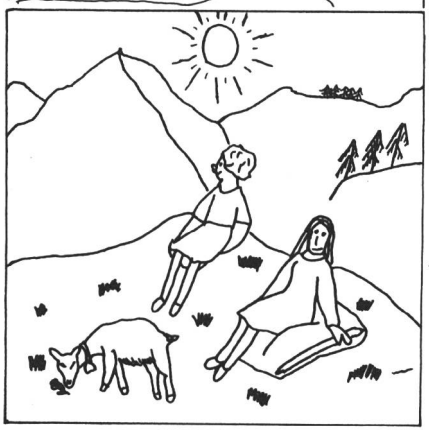
Droben glücklich angekommen
blickt nun jeder ganz versonnen
bei den Dreharbeiten zu,
die Kamera klickt laut dazu.

Und auch Klara voller Wonne
lächelt augenzwinkernd in die Sonne.

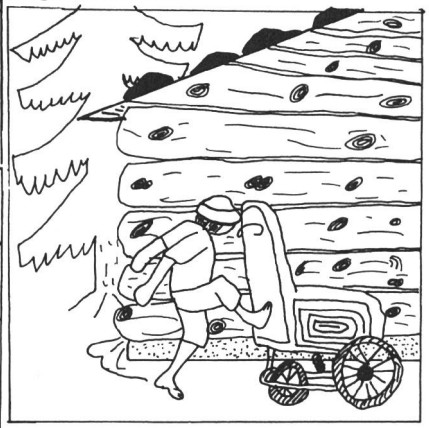
Juniörli zu Besuch bei den Dreharbeiten im Engadin

Am 23. September war die ganze Klasse bei den Dreharbeiten zum neuen Heidifilm im Engadin zu Besuch. Ausgerechnet an diesem Tage war herrliches Wetter.
Schon in den frühen Morgenstunden wurde eine Delegation von uns im vornehmen Eurohotel in Champfèr von der Filmequipe empfangen. Die Dreharbeiten auf der Alp Albana waren schon in vollem Gange, als die ganze Klasse, bestens ausgerüstet mit Fotoapparaten, oben ankam.
Der Regisseur, Herr Hess aus Deutschland, begrüsste uns und stellte uns kurz den Drehort und die Dreharbeiten vor. Wir hatten wieder einmal ausserordentliches Glück: Die aufsehenerregende Szene mit dem Rollstuhl wurde gedreht! Die ganze Schauspieler-Equipe war anwesend: der Geissenpeter, Heidi, Klara, Alp-Oehi und viele andere.
Wir durften während mehr als zwei Stunden zusehen, wie der Regisseur immer wieder mit dem Kameramann die zu drehenden Szenen besprach. Erst nach mehreren Probeaufnahmen und fünf wirklichen Aufnahmen gab er sich zufrieden. Wir konnten es fast nicht glauben, dass für das Aufstellen, Beleuchten, Proben und das Einstudieren der Texte für 4 wirkliche Filmminuten ein ganzer Morgen gearbeitet werden musste!
Am Mittag aber war es dann soweit. Die Szene war auf Filmmaterial gebannt und Regisseur Hess mit seinen Leuten zufrieden. "Das hast du gut gemacht", lobte er Käthi Böhm, welche die gelähmte Klara zu spielen hat, und gab dem Mädchen mit den blonden Haaren einen Kuss. "Bekomme ich dafür einen Karamelpudding?" fragte sie schelmisch. Natürlich wird Käthi ihn wenig später in der Alphütte erhalten. (Diese Hütte wurde extra für die Dreharbeiten zum Heidi-Film errichtet.) Aber bevor die ganze Film-Mannschaft ihr wohlverdientes Mittagessen einnahm, durften wir noch auf Autogrammjagd gehen. Jeder wollte ein Autogramm von den kleinen und grossen Stars ergattern. Allen voran bestürmten Gerda und Men die Schauspieler. Der Zufall wollte es, dass ein Reporter einer grossen deutschen Zeitschrift gleichzeitig Fotos für eine Reportage schoss. So kam es, dass viele Schüler unserer Klasse ungewollt in diesem Heftchen abgebildet wurden. Ursula machte diese Entdeckung während den Herbstferien im Tirol.
Kurz darauf verliessen wir den Drehort, um an einem Feuer zu picknicken. Dabei schaffte Amedeo mit seiner Riesenkraft halbe Baumstämme herbei! Der Nachmittag verflog bei Spiel und Zvieri im Nu.
Bis Mitte Dezember wird die braunbakkige Heidi zusammen mit den andern Filmleuten in der Villa Stehli-Sesemann in Zürich die Frankfurter-Szenen des Fernsehfilms drehen.





Wir warten schon jetzt gespannt darauf, bis die Rollstuhl-Szene im Heidi-Film nächsten Herbst vom Schweizer Fernsehen in Dialekt im Vorabendprogramm ausgestrahlt wird!



Lesen Sie im nächsten "Juniörli" unseren Sonderbericht über die Schöpferin des "Heidi", über die Schriftstellerin Johanna Spyri!

ungezogenen Schüler rücksichtslos im ganzen Schulhause und auf dem Schulplatz umherliegen.
Herr Beeli, der Schulabwart, musste ganze Schachteln von Nuss-und Mandarinenschalen zusammenlesen. Das ärgerte uns sehr! Wir hoffen, dass die Schulkinder nächstes Jahr vernünftiger sein werden!

Monatsfreude

Nur noch eine Woche ist bis zu den Weihnachtsferien zu überstehen.

Wie wir die Schülerzeitung herstellen

‹Ideen haben ist nicht schwer – sie auszuführen jedoch sehr...› Der folgende Beitrag ist nicht als ‹Rezept› zum Herstellen einer Schülerzeitung zu verstehen. Ich möchte keine Schablone vorlegen, sondern bescheidene Orientierungshilfen bieten, Vorschläge unterbreiten und zu Überlegungen anregen.
Was ist also zu tun, bis eine Schülerzeitung fertig gedruckt vor uns liegt?
Wir nehmen an, der Name der Zeitung sei gefunden. Nun beschäftigen wir uns mit dem Inhalt des Blattes.

Die Grobplanung

Fragen:
Was wollen wir mit dieser Zeitung erreichen?
Welche Fragen wollen wir in erster Linie anschneiden?
Was wollen wir vermitteln?
Wieviel Raum wollen wir den einzelnen Themen in der Zeitung zuordnen?
Gibt es etwas, was an unserer Schule, im Dorf, in der Stadt zeitgemäss und erwähnenswert ist?
Über welche Veranstaltungen wollen wir berichten?
Sind bereits Berichte vorhanden? (Z.B. über Schullager usw.)
Welches Titelbild wählen wir?

Es ist unerlässlich, dass sich der Lehrer das Werden der Zeitung überlegt. Das bedeutet neben der Schularbeit und den vielen andern Verpflichtungen eine zusätzliche Belastung.

Wir versuchen nun aber, unsere Ideen in die Tat umzusetzen, d.h. wir bringen sie zunächst vor die

‹Grosse Redaktionskonferenz›

Diese Konferenz findet einmal wöchentlich, auf freiwilliger Grundlage, nach der Schule statt und wird abwechslungsweise von einem andern Chefredaktor (Chefredaktorin) geleitet. Man trägt hier die Unterlagen zusammen, liest und verarbeitet die Interviews, Nachforschungen und Notizen, prüft Fotos und Bilder, scheidet Nebensächliches aus, stellt passende Illustrationen und Karikaturen her, erfindet Wettbewerbe, beschafft sich zusätzliche Unterlagen, verteilt Aufgaben und überarbeitet Entwürfe.

Die Manuskripte

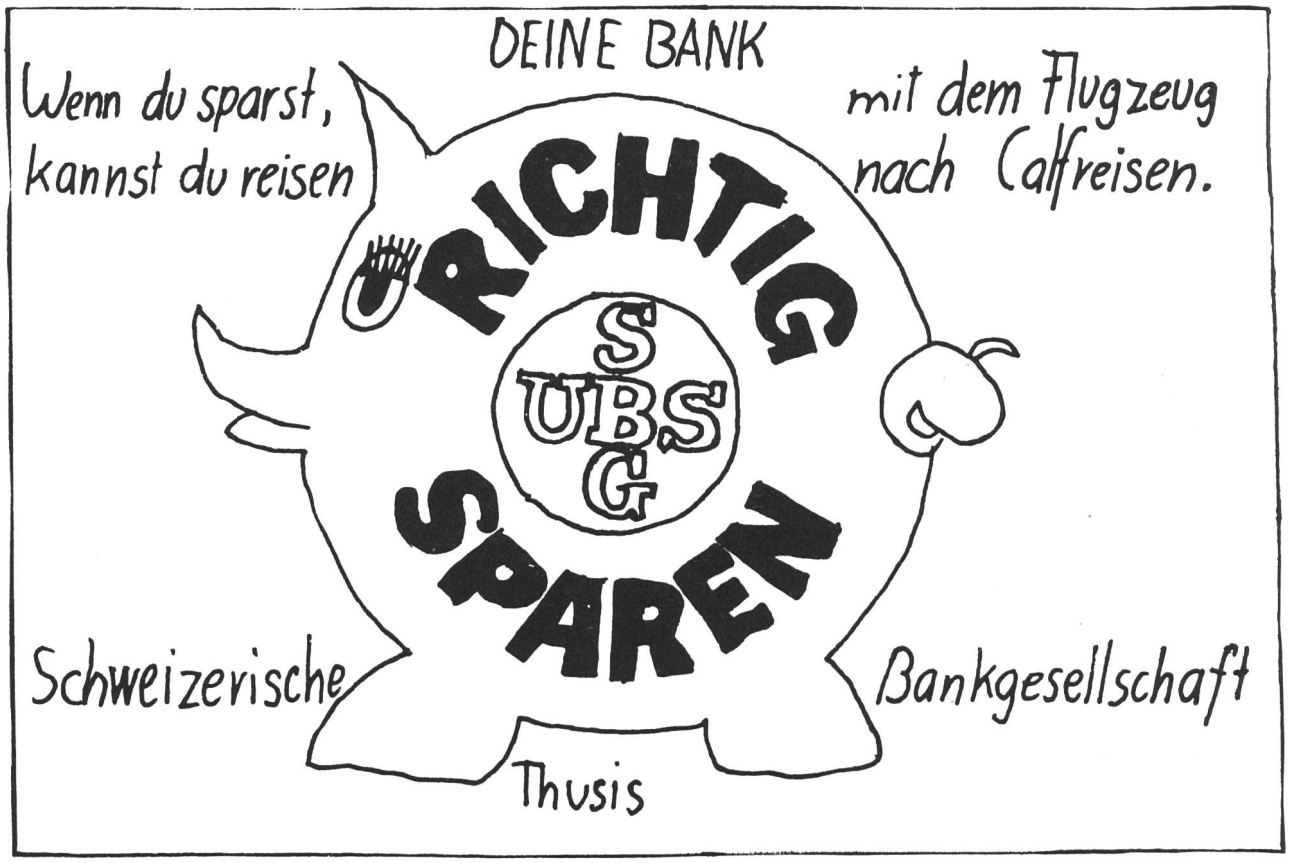
Die Mitarbeiter der Zeitung liefern in den nächsten Tagen ihre Entwürfe ab. Der Lehrer liest sie kritisch und korrigiert sie sorgfältig.
Nun erfolgt die Reinschrift und Reinzeichnung der Arbeiten durch die Schüler. Mütter von Schülern oder die Schüler selbst tippen die Aufsätze in die Maschine.
(Beispiel einer unkorrigierten Schülerarbeit.)

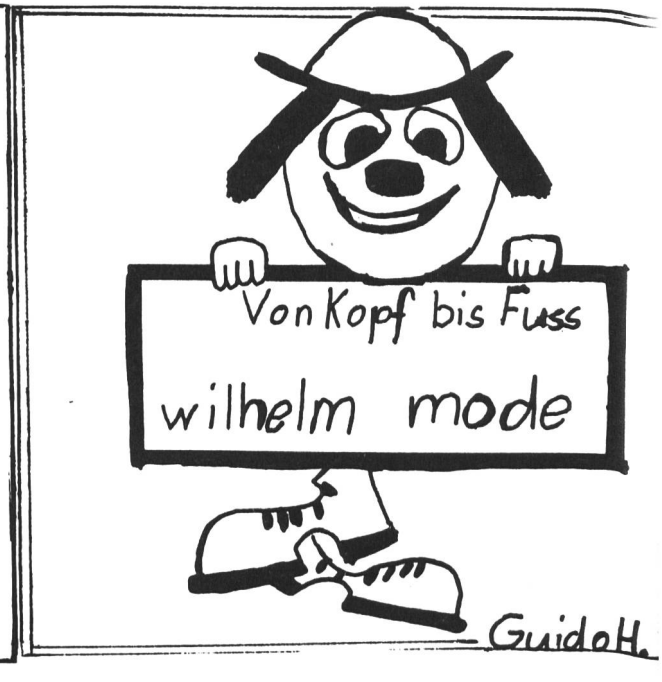
Das Inserat

Wer etwas kaufen oder verkaufen will, findet in unserer Zeitung einen umfangreichen Markt. Geschäfte und Dienstleistungsbetriebe geben den Schülern Inserate auf. Die Kinder beschäftigen sich mit deren Gestaltung.

Was denkst du über Leistung in der Schule?

Ich finde es sehr gut, wenn die Mutter mir Geld für gute Leistungen gibt. Ich bekomme auch immer und schätze es sehr. Ich persönlich merke, wenn meine Mutter mit mir nicht zufrieden ist. Ich habe die erfahrung gemacht, dass meine Mutter fiel mehr zuneigung zeigt, wenn ich gute Leistungen hablbringe.
Ich selber musste eine Klasse wiederholen. Damals getraute ich mich fast nicht nach hause. Ich leide je länger je mehr darunter, weil ich die Klasse wiederholen musste. Denn wenn ich zu hause über meinen späteren beruf spreche, heisst es immer, dass es filleicht auch nichts daraus werden kann. Der eine gute Wirtin muss ja gute Noten haben!





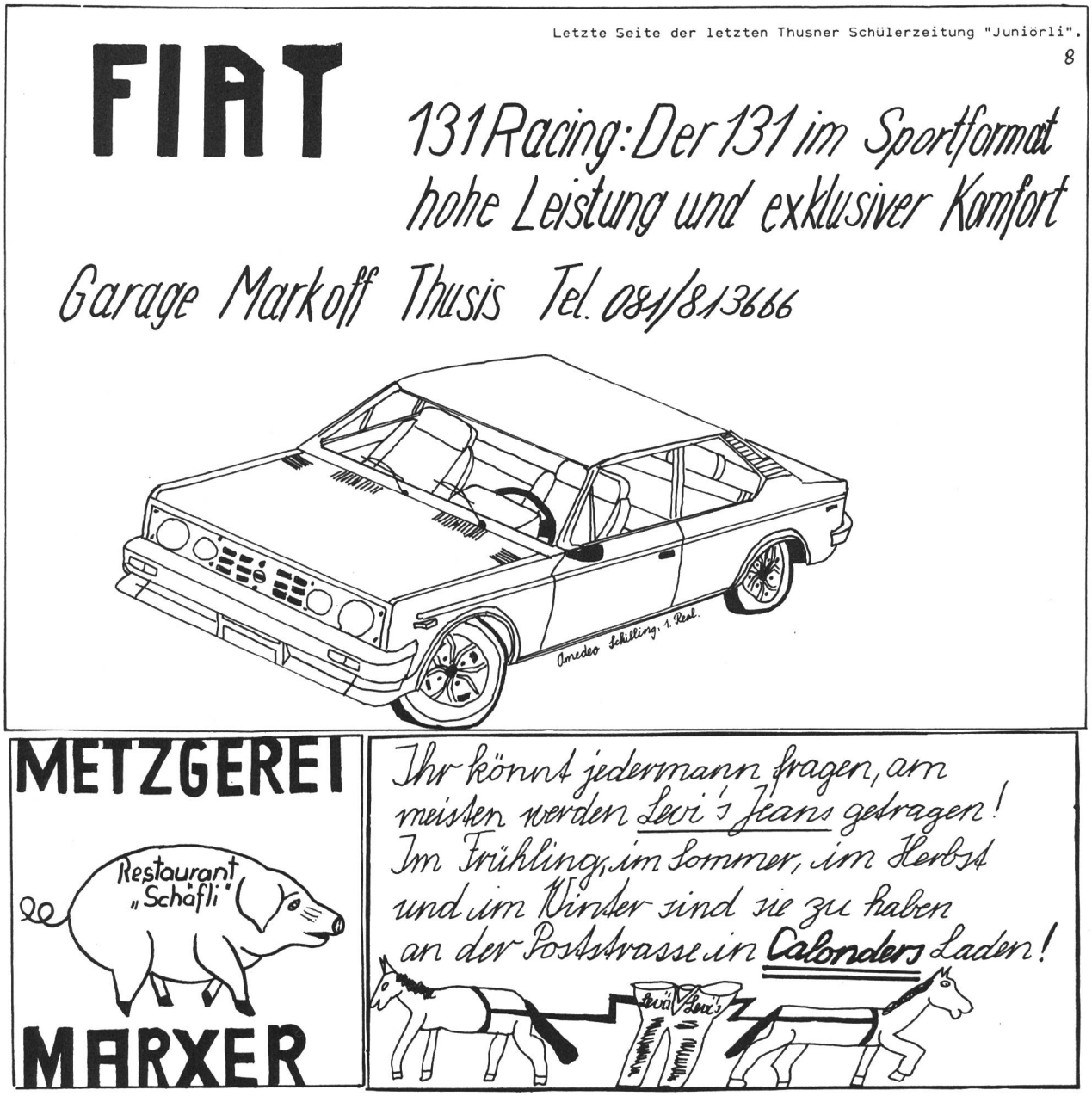
Die Inserenten sprechen mit einem Inserat in der Schülerzeitung viele Leute an, denn etwa jeder sechste Einwohner unserer Ortschaft kauft sich unser Blatt regelmässig. Dank der Inserate ist dessen Verkaufspreis bescheiden. 18 Seiten im Format einer normalen Tageszeitung kosten 2 Franken. Vom Erlös legen wir jeweils einen kleinen Betrag in unsere Reisekasse.
Das Inserat muss mit Schlagzeile und Blickfang die Aufmerksamkeit der Leser auf sich ziehen. In diesem Zusammenhang sprechen wir mit den Schülern auch über die modernen Werbemethoden (siehe das Literaturverzeichnis).
Wir lassen die Inserate in drei Grössen erscheinen. Nach diesen Grössen richtet sich der Inseratepreis.

Übersicht:	Grösse des Inserates	Preis
	10×10 cm	10 Fr.
	20×10 cm	20 Fr.
	20×30 cm	50 Fr.

Der Umbruch

Sobald alle Berichte, Zeichnungen, Fotos usw. druckfertig bearbeitet sind, ordnen wir sie in der Reihenfolge, in der sie in der Zeitung erscheinen sollen.
Nun kleben wir Texte, Inserate und Zeichnungen z.B. mit Rubber Cement auf unsere Umbruchblätter. Stärke der Blätter 120 g, Format 48×38cm. Der Satzspiegel misst 44×34cm.

Zu diesem Zeitpunkt lassen sich die letzten Änderungen anbringen: Zeichnungen einfügen oder versetzen, Überschriften besser anordnen usw.



Der Druck

In einer Druckerei stellt man von den fertigen Originalseiten Offsetplatten her und druckt die Zeitung in einer Auflage von 500 Exemplaren.
Man kann die Zeitung auch im A4-Format herausgeben und sie mit Thermokopierer und Umdrucker oder mit der Kleinoffsetmaschine vervielfältigen.

Der Verkauf

Am Mittwoch- und Samstagnachmittag oder abends nach der Schule verkaufen die Schüler, in eigens dafür bedruckte Leibchen gekleidet, die Zeitungen im ganzen Dorf. Auch an Kiosken des Dorfes und der Umgebung ist das Blatt erhältlich. (Vereinbarung mit den Kioskbesitzern treffen!)

Nach dem Verkauf der Zeitungen ziehen die Schüler das Geld für die Inserate ein, rechnen mit der Druckerei ab und legen den Reinerlös auf die Bank oder die Post. Damit lernen die Kinder, mit grösseren Geldbeträgen sorgfältig umzugehen.

Erwachsene und Schüler lesen die Schülerzeitung mit gleichem Interesse.

Das Bild einer Zeitung

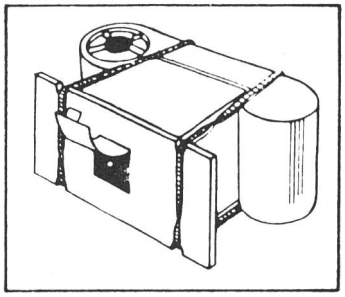
‹Juniörli› ist ein Kind im Blätterwald. Unsere Schülerzeitung entstand aus dem Bedürfnis, eigene Meinungen zu bilden und sie andern mitzuteilen. Durch die

Zeitung kamen die Schüler vermehrt mit den Leuten ins Gespräch. Sie erfuhren auch, dass das Herausgeben einer Zeitung mit sehr viel Arbeit verbunden ist. Sie sahen, dass es oft auch Mut und Durchhaltewillen braucht, um Schwierigkeiten begegnen zu können.
Den hier geschilderten Versuch kann und soll man kritisch beurteilen. Gern würde ich mit Kollegen, die am Herstellen einer Schülerzeitung interessiert sind, Meinungen, Anregungen und Unterlagen austauschen.

Wir basteln eine Kassetten-Lochkamera

Da wir in der Schülerzeitung ab und zu Berichte mit einer Foto ergänzen, bauen wir mit einfachen Mitteln unsere eigene Kamera. Eine genaue Bastelanleitung kann man unentgeltlich beziehen bei:

Kodak Vortragsdienst
Kodak SA
Case postale
1001 Lausanne



Drucken auf Stoff

Wir übertragen das Bild des Zeitungskopfes auf eine Linolplatte. Damit lassen sich mit Leichtigkeit Leibchen bedrucken, die die Schüler beim Verkaufen der Zeitung tragen.

Der Unterschied zwischen dem Papier- und dem Stoffdruck ist nicht sehr gross. Wir beachten,

- dass sich grobe Stoffe nicht zum Bedrucken eignen
- dass man neue Stoffe zuerst waschen und bügeln muss
- dass die Leibchen auf eine flache Unterlage zu legen und leicht zu benetzen sind

Waschechte Farben erhalten wir in Papeterien und Drogerien.
Man sollte das Leibchen erst einige Wochen nach dem Bedrucken tragen. Dann ist die Farbe wirklich trocken, und das Kleidungsstück lässt sich in lauwarmem Wasser mit einem milden Waschmittel waschen.

Literatur

Fröhlich, Hasler, Meyer, Ramseier: Die Zeitung – ein medienpädagogischer Lehrgang. Comenius Verlag, Hitzkirch 1973
Burch, Höltschi, Kümin, Nico: Tag für Tag. Tages-Anzeiger. Regina-Druck, Zürich
Klein, Müller: Zeitungsfibel. Beltz Verlag, Basel 1975
Samuel Wehrli: Die Zeitung. Die Neue Schulpraxis, Februar 1970
Markus Preis: Interviews. Die Neue Schulpraxis, März 1966
Ernst Ramseier: Sind Sie auch...? oder: Konsumieren ist des Bürgers erste Pflicht! Der Gewerbeschüler 47/4. Sauerländer, Aarau. Februar 1969
Bündner Zeitung: Einführung in den praktischen Journalismus, Chur 1975
Kantonaler Lehrmittelverlag St.Gallen: Eine Illustrierte entsteht. aktuell 1/1972
Schweizer Jugend 44/45 1978
Illustrierte Schweizer Schülerzeitung, Februar 1979

buch- und lehrmittelbesprechungen

die besprechung nicht verlangter bücher und lehrmittel behalten wir uns vor.

erich perlwitz

lehrziel: selbststeuerung

taschenbuchformat, 194 seiten. preis dm 18,–

lehrer aller stufen sollen die schüler auf das leben in der gesellschaft vorbereiten. selbststeuerung der persönlichkeit ist ein wichtiges lehrziel.
dieses buch zeigt, was lehrer tun können, um die selbststeuerung bei schülern im unterricht anzuregen, die schüler dazu anzuleiten und selbststeuerung zu üben. das handlungsmodell weist einen weg zur selbsttätigkeit, zur selbstgesteuerten mitverantwortung am unterricht und zur einflussnahme auf das unterrichtsgeschehen. das buch wendet sich an lehrer aller schulstufen, an schulpsychologen und studierende der pädagogik und psychologie.

georg westermann verlag, 3300 braunschweig

---

h.-l. borringo, h.w. niedersteberg, i. niedersteberg, b. anrich-wölfel

rechtschreibkurs 3

48 seiten, a4-format, preis fr. 6.20

dieses rechtschreibprogramm erlaubt es dem schüler, die aufgaben mit hilfe einer roten spezialfolie selber zu korrigieren. das heft bringt rein optische ordnungsübungen, lückentexte, die das kombinieren schulen, rätsel, reimspiele usw., immer mit dem ziel, eine bestimmte schwierigkeit des rechtschreibens zu üben. dabei fällt sofort auf, dass man dieses ziel nicht stur sucht, sondern dass man es auf spielerische art mit vielen ansprechenden illustrationen findet. die zeichnungen sind übersichtlich, gut zu erkennen und nicht, wie so oft, ineinander verschachtelt. eher ungewohnt für schweizer verhältnisse ist die hie und da gebrauchte verbundschrift, deren abweichungen aber zu meistern sind.

august bagel verlag, düsseldorf

---

neubert/wölpert

mathematik – denken und rechnen 5 und 6

140 seiten, kartoniert. preis dm 11,80

diese vollständig neuen werke sind fortsetzungen der bücher 1 bis 4.
hervorzuheben ist die klare darstellung des auf die entwicklungsstufe der schüler abgestimmten unterrichtsstoffes, der neuere erkenntnisse der didaktik der mathematik berücksichtigt.
die verfasser greifen früher erworbene kenntnisse im bereich der natürlichen zahlen, des sachrechnens und der geometrie wieder auf und vertiefen sie. dabei bedienen sie sich einer einfachen, natürlichen sprache bei arbeitsanweisungen und fragen. in den anschliessenden übungsteilen finden lehrer und schüler ein reichhaltiges angebot von aufgaben.

georg westermann verlag, 3300 braunschweig

---

beat kraus

spielecken – spielplätze

taschenbuchformat, 140 seiten. preis 15 fr.

die moderne pädagogik hat besonders in den letzten jahren dem kindlichen spiel vermehrte aufmerksamkeit geschenkt. sicher ist, dass es in unsern städten nicht genügend spielplätze für unsere kinder gibt, und man macht sich zuwenig gedanken über räumliche voraussetzungen.
über die bestehenden zustände berichtet der verfasser dieses büchleins, leiter eines robinson-spielplatzes in basel. er weist darauf hin, dass wir uns wohl oder übel an die vorhandenen oder geplanten plätze halten müssen, betont aber, dass nicht allein guteingerichtete spielplätze die voraussetzung für gutes kinderspiel schaffen. kinder spielen überall, und das spielen hängt nicht von einfallsreichen einrichtungen ab.

lenoz-verlag, basel

---

femke van doorn-last

hoy-hoy

alte und neue kindertänze

39 seiten, geheftet. preis fr. 6.80

die kindertänze im vorliegenden heft gehören zur kindertanz-langspielplatte ‹hoy-hoy›. bei diesem programm berücksichtigt die verfasserin besonders die bei den kindern allgemein beliebten spiele. sie hat auch der erkenntnis rechnung getragen, dass man kindern möglichkeiten zum entwickeln eigener ideen einräumen muss.
das heft enthält tänze für verschiedene altersgruppen, tänze herkömmlicher art und moderne formen. bestimmte teile der einzelnen stücke sollen die kinder selbst ergänzen. neuzeitliche und fremdländische tänze in einfachen und schwierigeren formen sind älteren kindern vorbehalten.

beltz verlag, 4051 basel

---

rolf krenzer

arbeitsheft: meine familie

31 seiten mit abbildungen. preis fr. 3.70

das heft befasst sich mit den nächsten bezugspersonen und stellt den erlebten und erfahrenen familienkreis vor: eltern, geschwister, grosseltern und verwandte, zu denen ein enger kontakt besteht.
der verfasser wählt begebenheiten aus, die vorwiegend den alltag einer in sich geordneten familiengemeinschaft darstellen.
bei allen bildern handelt es sich um erzählbilder, denen einige reizwörter zugeordnet sind. sie fordern die kinder zu spontanem gespräch auf.

hirschgraben verlag, frankfurt am main
auslieferung für die schweiz: beltz verlag, 4051 basel

Unsere Zähne

Von Lina Bischof

Wir beginnen mit einem Rollenspiel.

Sachliche Grundlage: Roland hat Zahnschmerzen. Er muss den Zahnarzt aufsuchen. Jetzt sitzt er im Wartezimmer des Arztes. Die Zahnarztgehilfin kommt und ruft den kleinen Patienten ins Sprechzimmer. Der Zahnarzt muss Roland einen Zahn ziehen.

Diesen einfachen Inhalt des Spieles verstehen alle Schüler, und wir haben auch keine Mühe, die Darsteller zu finden. Viele Kinder bringen ihre Erlebnisse, die sie beim Zahnarzt hatten, mit in die Schule.

Das Spiel erfordert keinen grossen Aufwand.

Bedarf:
- Einige Schülerstühle für das Wartezimmer
- Lehrerstuhl für das Sprechzimmer
- Tischchen (Schülertisch) mit Instrumenten (Bleistift, Füllfederhalter, eine kleine Flachzange usw.)
- weisser Mantel
- Wir stellen aus weissem Karton einen grossen Zahn her (siehe das Blatt V1)

Das Spiel

Personen: Der Zahnarzt
Zwei Patienten
Die Zahnarztgehilfin
Roland

1. Bild: Wartezimmer beim Zahnarzt. Zwei Patienten sitzen im Zimmer und warten auf die Behandlung. Roland tritt ein. Er wimmert und presst die flache Hand an die rechte Wange. Die Zahnarztgehilfin bittet einen Patienten nach dem andern ins Sprechzimmer. Man hört das Klirren von Instrumenten. Die Gehilfin holt die Leute im Wartezimmer ab und ruft jedesmal einen Namen. Die Behandlung der Patienten geht frisch voran. Ein letztes Mal erscheint das Fräulein im Wartezimmer.

Gehilfin zu Roland: So, nun kommst du an die Reihe. Du bist doch Roland?
(Roland erhebt sich und folgt der Gehilfin ins Sprechzimmer.)

2. Bild

Zahnarzt (fröhlich): Du bist also Roland. Komm, setz dich hier auf den Stuhl. Öffne bitte deinen Mund, wir wollen sehen, wo der Plaggeist sitzt. (Er stochert in Rolands Mund.) Ja, der sieht ganz schlecht aus. Den müssen wir ziehen, sonst hast du keine Ruhe.
(Der Zahnarzt kehrt seinen Zuschauern kurze Zeit den Rücken, klemmt den Kartonzahn zwischen die Zangenbacken und macht eine ruckartige Bewegung. Roland muckst verhalten auf. Der ‹Zahnarzt› zeigt den Kindern den gezogenen Zahn.)

Wir können dieses Spielchen durch die Schüler spontan spielen oder kurz einüben und dann aufführen lassen.

Hier seht ihr den Schwerenöter!

Wir haben den Zahn (so gross wie der Kartonzahn) vor Unterrichtsbeginn aus weissem Samtpapier geschnitten und legen ihn nun an die Moltonwandtafel.
Die Kinder sagen uns schnell, das sei ein kranker Zahn, er mache ein griesgrämiges Gesicht.

Mit den Zähnen hat man seine Not!

‹Was meint man wohl damit?›
Die Kinder erzählen von ihren Erlebnissen mit den eigenen Zähnen und mit dem Zahnarzt. Natürlich lassen wir sie gewähren. Nachher führen wir sie in ihre jüngste Kindheit zurück.
Ganz kleine Kinder schreien und stecken ihre Fingerchen in den Mund. Haben die denn schon Zahnweh?
Wenn wir genau hinsehen, entdecken wir am zahnlosen Kiefer vielleicht ein winziges weisses Spitzchen. Ein Zähnchen hat das Zahnfleisch durchstossen und arbeitet sich weiter vor. Das wiederholt sich zwanzigmal. Dieses Durchbrechen der Zähne ist immer mehr oder weniger schmerzhaft. Um das siebente Jahr herum erfolgt der Zahnwechsel. Die sogenannten **Milchzähne** fallen etwa in der gleichen Reihenfolge aus, wie sie erschienen sind. Das erste Gebiss weicht dem zweiten und – wenn es gut geht – dem letzten.
Die Kiefer der Kinder sind mit zwanzig Zähnen gut besetzt, die Kiefer der Erwachsenen bieten 32 Zähnen Platz. Nun heisst es ganz besonders Sorge zu tragen, denn mit diesen **Dauerzähnen** sollten wir nun ein ganzes Leben lang auskommen.
Wer das nicht glaubt, muss seine eigenen Zähne einmal mit dem dritten Gebiss tauschen. Dieses schenkt uns die Natur nicht, sondern der Zahnarzt verkauft es uns für viel Geld.

Zähne haben Namen

‹Wisst ihr noch, was für einen Zahn der Zahnarzt Roland gezogen hat?›
Zähne haben ihre Namen, je nachdem, wo sie sitzen oder was sie arbeiten.

Darstellung an der Moltonwand

Wir übertragen die Zeichnungen vom Vorlageblatt V 1 auf weisses Samtpapier und schneiden sie aus. Damit haben wir je Zahnart eine Form.
Wenn wir ein ganzes Gebiss an der Moltonwand zeigen wollen, hektografieren wir das Vorlageblatt, kleben die vervielfältigten Blätter auf Samtpapier und lassen die Zähne durch die Kinder ausschneiden. Wir benötigen 8 Schneide-, 4 Eck-, 8 kleine und 12 grosse Backenzähne. Weil sich die vordern, kleinen Backenzähne in ihrer Form nur unwesentlich von den Eckzähnen abheben, genügen die drei Zahnvorlagen.
Vorn im Kiefer (d.h. im Ober- und Unterkiefer) sitzen je vier **Schneidezähne.** Wir sagen ihnen ‹Schaufeln›. Der Name sagt uns, welche Aufgabe sie erfüllen. Sie schneiden entzwei. Darum vergleichen wir sie mit einem Messer oder mit einer Schere.
Die **Eckzähne** schliessen sich links und rechts an die Schneidezähne an. Sie reissen ab und spalten. Wir vergleichen ihre Tätigkeit mit einer zerrissenen Schnur und mit einer Axt.
Die zwanzig **Backenzähne** zermahlen die Speise zu Brei. Als Vergleich dient uns hier ein Kornquetscher (eine Mühle).
Hinweis: Wir legen die entsprechenden Zähne und die Symbole nacheinander an die Moltonwand.
Die Klasse setzt sich im Halbkreis. Ein Kind tritt vor die Klasse und zeigt sein Gebiss.
Je zwei Kinder zeigen sich am Platz abwechslungsweise ihre Zähne. Sie sollen zwischen Schneide-, Eck- und Backenzähnen unterscheiden können.

Arbeit am Blatt 1

Überschrift: Zähne haben Namen:

1 Schneidezahn
schneiden

2 Eckzahn
spalten, reissen

3 Backenzahn
mahlen

Wir lernen die Teile des Zahnes kennen

‹Die krummen Beine (siehe die Abbildung) stecken im Kiefer!›
Wir reden nun nicht mehr von Beinen. Sie sind die Wurzeln und bilden jenen Teil des Zahnes, den wir nicht sehen. Die **Wurzeln** halten den Zahn im Kiefer fest. Der sichtbare Teil des Zahnes heisst **Zahnkrone.**

Arbeitsblatt 2

Wir vergleichen die beiden Hauptteile des Zahnes mit den entsprechenden Teilen eines Baumes.

Überschrift: Wie der Zahn aussieht

a) Krone
b) Wurzel
c) Im Kiefer Hält den Zahn fest
d) Im Erdreich Hält den Baum fest

Wir wollen den Zahn aber noch besser kennenlernen. (Zahnzement, Gewebe zwischen Zahnwurzel und Kieferknochen und Zahnmark erwähnen wir hier aus verständlichen Gründen nicht.)

Der Zahn besteht aus dem **Zahnbein,** einem knochenähnlichen Stoff.
Die Krone ist wie mit einer Haube vom **Zahnschmelz** überzogen. Der Zahnschmelz ist wohl glashart, aber auch spröde. Wenn man mit den Zähnen Nüsse knackt oder Bonbons zerbeisst, springt der Schmelz. Der Wechsel zwischen heissen und kalten Speisen hat die gleiche Wirkung.

Versuch: Wir füllen ein Trinkglas mit kaltem, dann mit heissem Wasser. Das Glas springt!

Winzige Fäulnisteufelchen dringen durch die Ritzen und greifen das Zahnbein an. Der Zahn wird krank.
Es bleibt dem einzelnen Lehrer überlassen, ob er seinen Schülern auch von der Zahnhöhle, von den Blutbahnen und vom Nerv erzählen will.
Wenn ein Zahn krank ist, meldet der **Nerv** den Schmerz an. Leider erfolgt diese Meldung erst bei einem schon grossen Schaden. Manchmal ist dann im Zahnbein ein Loch, das bis zur **Zahnhöhle** reicht. Der Zahnarzt muss das Loch sauber ausbohren und plombieren. Vielleicht habt ihr es schon erlebt, dass die durch das Ziehen eines Zahnes entstandene Wunde blutete. In die Zahnhöhle führen nicht nur der Nerv, sondern auch **Blutbahnen.** Beim Ziehen werden sie verletzt, weshalb die Wunde blutet.

Hinweise
1. Wir stellen von einem Zahn ein grosses Modell her. Aus rotem Samtpapier entsteht das Zahnfleisch, aus weissem der Zahn und aus gelbem der Kieferknochen. In die ausgesparte Zahnhöhle führen schmale rote und grüne Streifen.
2. Wenn man nur die Hauptteile des Zahnes besprechen will, deckt man vor dem Thermokopieren des Arbeitsblattes z.B. die Blutbahnen, den Nerv, Kopf und Herz sowie die Nummern 5 und 6 ab.

Einträge in das Arbeitsblatt 2

1 Zahnschmelz	4 Zahnfleisch
2 Zahnbein	5 Zahnnerv
3 Zahnhöhle	6 Blutbahnen
	7 Kieferknochen

Wie fein, aber...

Vorbereitung: Wir zeichnen auf Samtpapier einige Dinge, die für die Zähne schädlich sind, und andere, die die Zähne gesund erhalten.
Auf Samtpapierstreifen schreiben wir folgende Namen: Eis, Nüsse, Sirup, Bonbons, Früchte, Roggenbrot, Schokolade, Torte, Kuchen usw.

‹Erinnert ihr euch noch an diesen armen Kerl?› (Siehe die Abbildung.) ‹Warum ist er krank geworden?›
Wir zeigen den Kindern vorerst nur die rechte Seite einer Darstellung an der Moltonwand (siehe das Blatt 3).
Die Beiträge der Kinder bleiben bestimmt nicht aus. Mahnungen von Eltern und Lehrern werden oft nur scheinbar überhört. Nachdem sich die Kinder ausgesprochen haben, decken wir auch die linke Seite der Moltonwand auf.
Die Schüler zählen nun auf, was für die Zähne schädlich ist. Nachher sagen sie, was den Zähnen nicht schadet.

Wir legen jetzt die vorbereiteten Namenkärtchen ungeordnet an die Moltonwand und fordern die Schüler auf, sie auf die linke oder rechte Seite der Darstellung zu legen.

Arbeit am Arbeitsblatt 3

a) Die Kinder ergänzen die Liste mit Hilfe der Darstellung an der Moltonwand.
b) Sie schreiben die Liste, nachdem wir die Wortkärtchen nochmals ungeordnet an die Flanellwand gelegt haben. Das verlangt eine erneute Entscheidung.

Wie wir die Zähne pflegen

Diesmal soll uns eine kleine Ausstellung zum Unterrichtsziel führen. Kinder sind eifrig dabei, wenn sie etwas ausstellen dürfen.

Möglichkeiten

a) Die Schüler tragen die ihnen zugewiesenen Gegenstände zusammen.
b) Der Lehrer bringt die Zahnpflegemittel in die Schule.

Bedarf
- ein Schülertisch (allenfalls ein weisses Tischtuch)
- Zahnbürsten (Naturborsten, Kunststoffborsten), wenn möglich auch eine elektrische Zahnbürste
- Zahnpasta und Zahnpulver
- Zahnseide
- Mundwasser
- Fluortabletten im Döschen
- ein Trinkglas mit Salzwasser

Noch einmal führen wir uns vor Augen, welche Speisen die Zähne gesund erhalten.

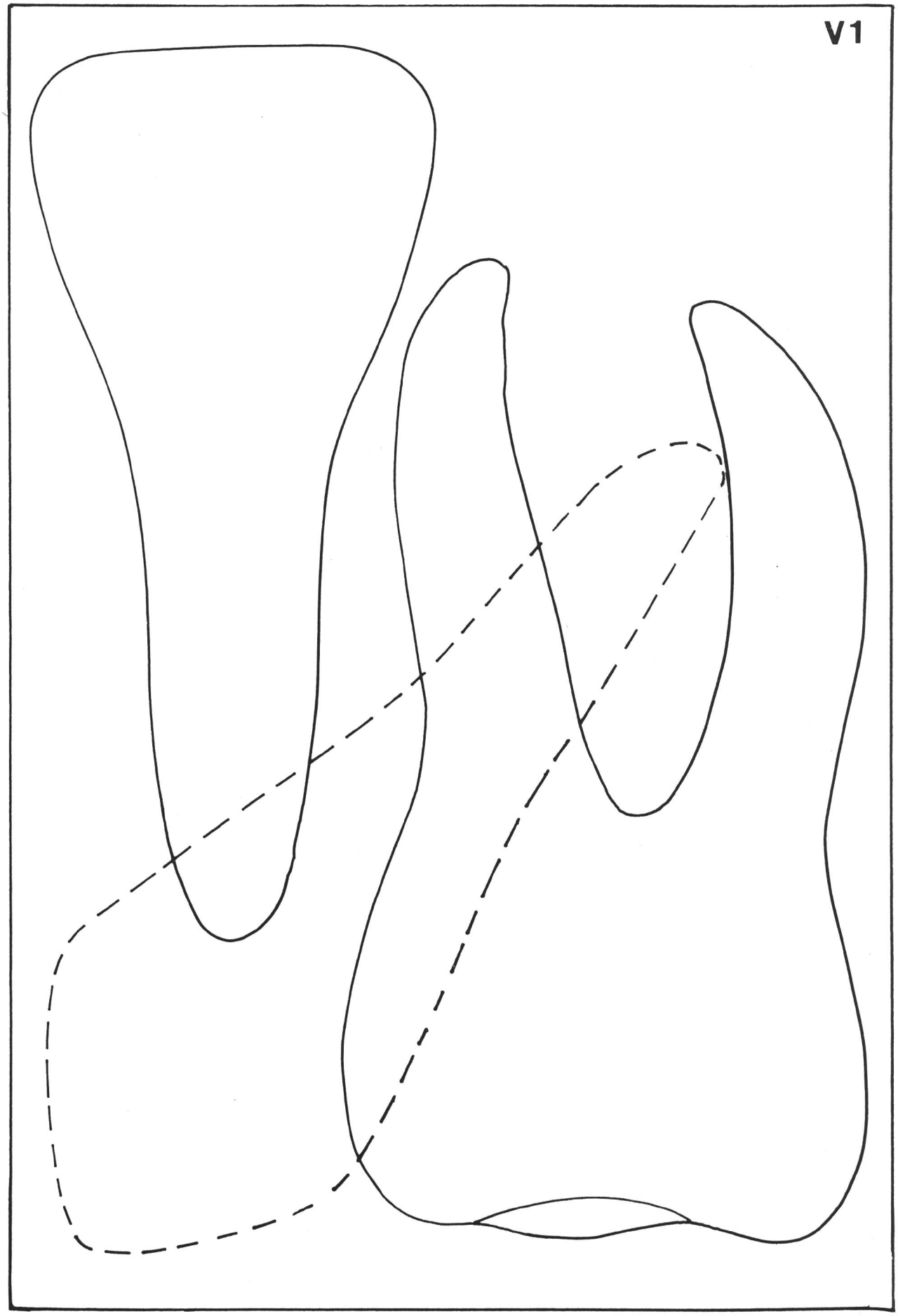
Auswahl: ‹dunkles› Brot, frische Früchte, Nüsse, Karotten

In gemeinsamer Arbeit beschriften wir Tischkärtchen mit den Namen der Gegenstände und stellen sie an die entsprechenden Orte auf den Tisch.

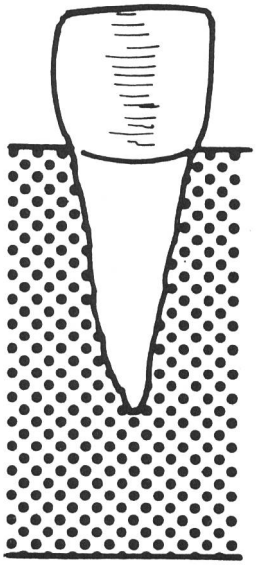
Zum Abschluss unserer Arbeit schreiben wir einige Regeln der Zahnpflege auf ein grosses Packpapier. Sie werden dann Gegenstand unserer Ausstellung. Man bedenke, dass zu viele Regeln die Wirkung verfehlen.
Einem zeichnerisch begabten Lehrer werden zu den Regeln eindrückliche Bilder einfallen.

Das merke ich mir

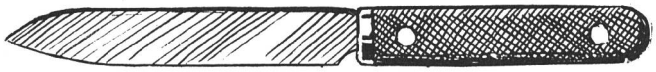
1. Die Zähne wollen kauen.
2. Ich putze die Zähne nach jeder Mahlzeit.
3. Ich reinige meine Zähne vor dem Schlafengehen.
4. Ich will von nun an weniger schlecken.


V1

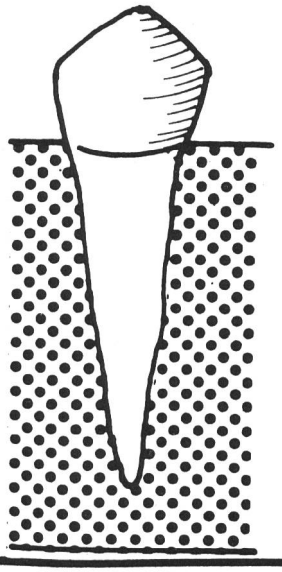
1



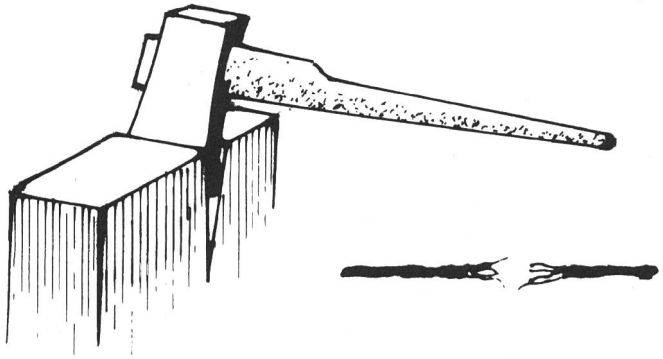
1 _____



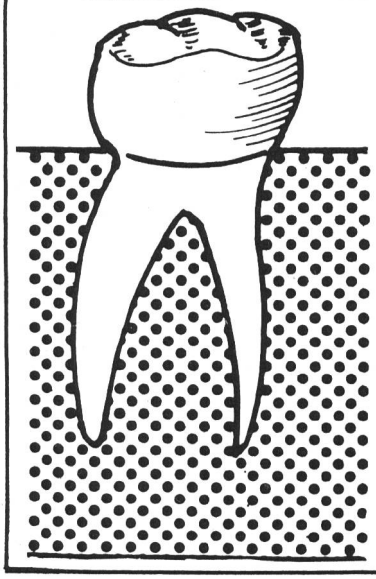
_____



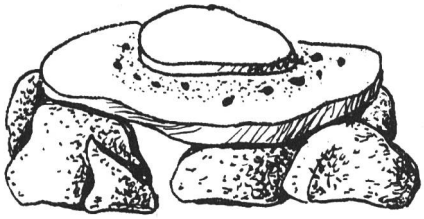
2 _____



_____ _____

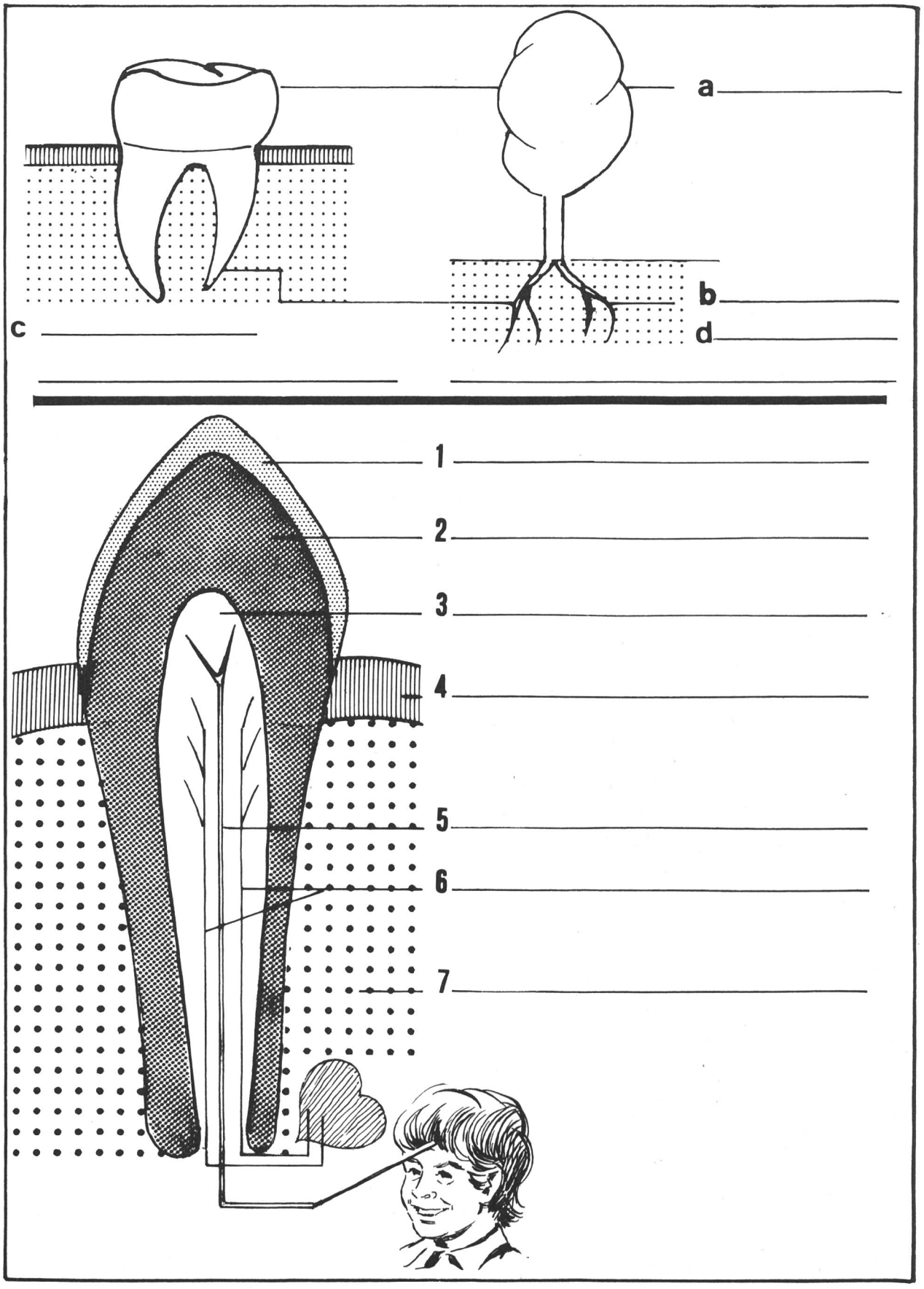


3 _____

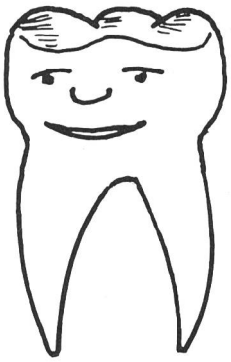


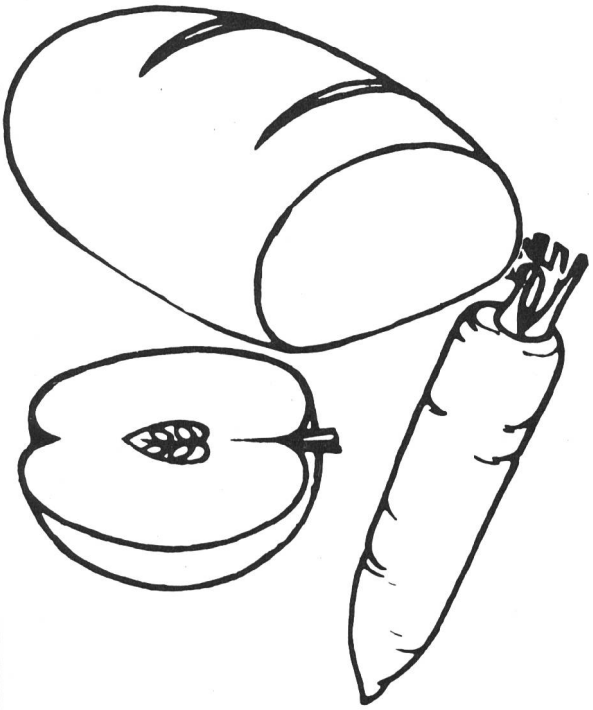
_____

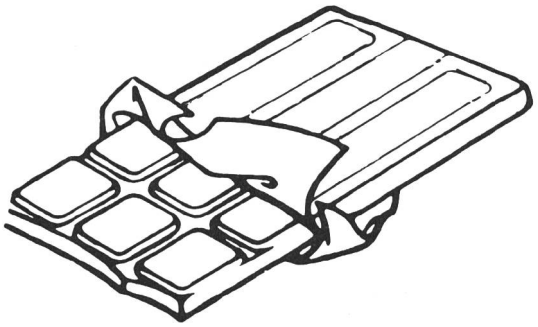
2

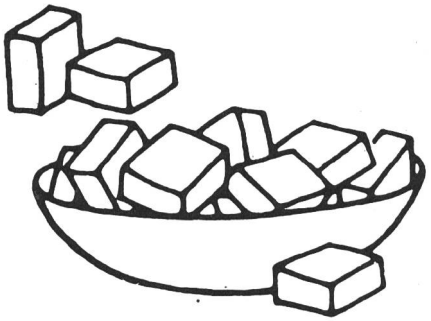


3









Sprache

1. Wir suchen zusammengesetzte Wörter mit ‹Zahn-› und ‹-zahn›

Beispiele

Zahn-	-zahn
Zahnarzt	Milchzahn
Zahnschmelz	Eckzahn

2. Was der Zahnarzt tut (Zusammenfassen von Silben)

ren	**sprit**	**su**	**bie**
boh	**ter**	**po**	**lie**
ren	**plom**	**zie**	**zen**
chen	**ren**	**un**	**hen**

Lösung: untersuchen, spritzen, bohren, plombieren, polieren, ziehen

3. Trennen in Silben

Beispiele

Wörter	Silbenzahl	Silben
Schneidezahn	3	Schnei-de-zahn
Backenzahn		
Gebiss		
Kieferknochen		
Zahnarztgehilfin		
Zahnpasta		
Usw.		

4. Einsetzübung

Welches Wort passt wo?

Oh, ich habe schreckliches. . . . . !
Herr Doktor, ich muss einen Zahn. . . . . .
lassen. Das ist nicht so . . . . . ,
. . . . . .der Arzt. Er macht mir eine
. . . . . So ist das Ziehen des
Zahnes . . . . . Der Zahnarzt
ninmmt die . . . . . Ich . . . . . den
Mund. Vorbei! Nur die Wunde . . . . . .noch.

bluten, Zahnweh, trösten, Zange, öffnen, ziehen, Einspritzung, schlimm, schmerzlos.

Lesetips

Von Heinrich Marti

Arbeitstechnik

Maximilian Weller, *Das Buch der Redekunst* (DM 34,–)

Eine Neuauflage des klassischen Werkes über die Macht des gesprochenen Wortes.

Vance Packard, *Die grosse Versuchung* (DM 32,–)

Das neue Buch des bekannten Autors zeigt den Eingriff der modernen Wissenschaften in Leib und Seele an uns allen.

Ulrich Beer, *Mut zum Glück* (DM 25,–)

Ein Buch, das uns zeigt, wie man lernen kann, richtig zu entscheiden.

Anton Stangl, *Der erfolgreiche Vorgesetzte* (DM 29,50)

Neue Erkenntnisse zur Führungs- und Arbeitstechnik – auch für Lehrer lesenswert.

Anton und Marie-Luise Stangl, *Lebenskraft* (DM 29,50)

In diesem Buch geht es um die Lebenskraft und die Lebensbewältigung eines jeden von uns.

Alle bis hieher genannten Bücher sind im Econ Verlag, Düsseldorf, erschienen.

Michael Korda, *Der M-Faktor*
(Mosaik Verlag, München. DM 32,–)

Wie man lernen kann, sich mit Erfolg durchzusetzen.

Wickler/Seibt, *Das Prinzip Eigennutz*
(Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg. Fr.40.30)

Ursachen und Konsequenzen sozialen Verhaltens – allgemein verständlich dargestellt.

Geschichte/Staatskunde O 1980 Heft 1

Vom Staatenbund zum Bundesstaat (Fritz Schär)

1. Der Wiener Kongress
2. Restauration und Umwälzung von 1830/1831

Besondere Unterrichtshilfen
6 Arbeitsblätter für die Hand des Schülers, ein Frageblatt, verschiedene zeitgenössische Zeichnungen und Karikaturen

die neue schulpraxis

Verschiedenes M 1980 Heft 1

Wir stellen eine Schülerzeitung her (Reto Schaub)

Planen
Zusammentragen von Mitteilungen – Sichten und Ordnen von Beiträgen
Umbruch – Druck und Verkauf

Besondere Unterrichtshilfen
Viele Vorlagen und Abbildungen

die neue schulpraxis

Sachunterricht 1980 Heft 1

Unsere Zähne (Lina Bischof)

Rollenspiel (Beim Zahnarzt)
Milchzähne und Dauergebiss
Zähne haben Namen
Die Teile des Zahnes
Was schadet den Zähnen, was erhält sie gesund?

Besondere Unterrichtshilfen
Vorlageblatt
3 Arbeitsblätter

die neue schulpraxis

Heilpädagogische Sonderschule Bülach

Für unsere seit fünfzehn Jahren bestehende Heilpädagogische Sonderschule, die je eine Kindergarten-, Einschulungs- und Schulgruppe sowie eine Gruppe für Praktischbildungsfähige umfasst, suchen wir auf Schulanfang 1980 wegen Rücktritt der jetzigen Stelleninhaber:

– **eine Lehrkraft für unsere schulbildungsfähigen Kinder** (Lehrerdiplom und HPS-Diplom sind erwünscht), die allenfalls bereit wäre, auch das Amt des Schulleiters zu übernehmen. Die Schulleitertätigkeit wird separat entschädigt.

– **eine Lehrkraft für praktischbildungsfähige Kinder** (Heilpädagogische Ausbildung ist Bedingung).

Die Besoldung entspricht, je nach Ausbildung, d.h. mit oder ohne Lehrerpatent und HPS-Diplom, derjenigen eines Primarlehrers zuzüglich Sonderklassen- und freiwilliger Gemeindezulage oder dann 90% davon. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Der Stelleninhaber ist bei der Kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an die Kommission der Heilpädagogischen Sonderschule Bülach, Sekretariat, Hans-Haller-Gasse 9, 8180 Bülach, Telefon 01/860 18 97.

Persönliche Darlehen
für alle und für jeden Zweck

So einfach ist es bei Prokredit.
Sie erhalten das Geld innert minimaler Zeit mit einem **Maximum an Diskretion.**

Dazu sind Sie im Ablebensfall versichert. Ihre Erben werden nie belangt; unsere Versicherung zahlt.

Darlehen von Fr. 1.000.– bis Fr. 30.000.– ohne Bürgen. **Ihre Unterschrift genügt.**

Bereits 1.115.000 Darlehen ausbezahlt

Wenden Sie sich **nur** an:

Bank Prokredit
8023 Zürich, Löwenstrasse 52
Tel. 01-221 27 80

auch in: Basel, Bern, St. Gallen, Aarau, Luzern, Biel, Solothurn

Ich wünsche Fr. .....

Name ..... Vorname .....

Strasse ..... Nr. .....

PLZ ..... Ort .....

95 L

Ohne einen reichen, geordneten und träfen Wortschatz stehen unsere Kinder hilflos da, wenn sie Aufsätze schreiben sollen. Wer seinen Schülern dieses unentbehrliche Rüstzeug verschaffen will, benütze das Stilübungsheft von

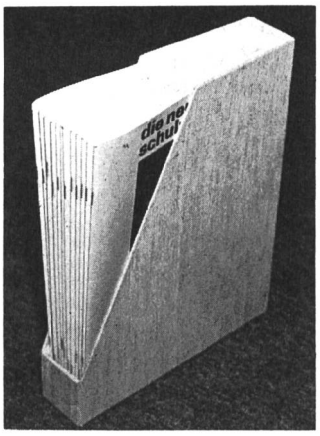
Hans Ruckstuhl

Kurz und klar! Träf und wahr! 6. Auflage

Schülerheft: einzeln Fr. 1.60, 2–9 Stück je Fr. 1.50, von 20 Stück an je Fr. 1.40. **Lehrerheft** (Schlüssel): Fr. 1.80.

Ein ganz vorzügliches Hilfsmittel für die Sinnes- und Begriffsschulung im 5. bis 8. Schuljahr!

Bestellungen erbitten wir an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Fürstenlandstrasse 122, 9001 St.Gallen



Ordner für die Neue Schulpraxis

Diesen Ständer in Leinwand für die Hefte A·4 können Sie samt einem Aufkleber mit Jahreszahl bei der **Kartonagenfabrik + Buchdruckerei AG, Schuppis-Strasse 6, 9016 St.Gallen,** beziehen. Telefon (071) 25 10 35.
Geben Sie bitte die gewünschte Jahreszahl an.
Preis inkl. Verpackung: Fr. 10.80 (zuzüglich Porto).

Block-flöten

natürlich vom Fachgeschäft!

Schul- und Chorflöten

in Holz:
Sopranino bis Grossbass
Moeck – Huber – Rössler – Küng

in Kunststoff:
Sopranino bis Tenor
aulos – das führende Spitzenfabrikat

Solo- und Meisterflöten

Sopranino – Sopran – Alt – Tenor
Moeck/Rottenburgh
in Ahorn – Bubinga – Palisander – Ebenholz
Huber
in Birnbaum – Carpinus betulus – Palisander – Makassar – Veilchen – Bahia-Rose
Küng
in Olive – Palisander – Rose – Grenadill

Renaissance-Flöten

Garklein bis Bass
Moeck – Praetorius

Kopien in Kunststoff

Stanesby – Sopran	Fr. 28.–
Bressan – Alt	Fr. 75.–

Grosse Auswahl – Fachkundige Beratung
Erstklassiger Service – Prompter Versand

Musikhaus
pan A G
8044 Zürich
Hadlaubstr. 65, Telefon 01/26 78 42
ab 5.2.80 Schaffhauserstr. 280, 8057 Zürich
Tel. 01/46 22 21 ab 18.3.80 Tel. 311 22 21

Ringordner aus BOLCOLOR

Das Bessere preiswert!

beidseitig farbig kunstharzbeschichtet, abwaschbar, griffsauber, kratzfest, lichtecht!

Mechanik 25 mm ⌀

Ring im Rücken
Ring im Hinterdeckel
Combibügel im Hinterdeckel

	20	50	100	250	500	1000
325 801 A4, 255/320 mm, 2 Ringe im Rücken, mit Rückenschild und Grifflloch	1.80	1.70	1.55	1.45	1.35	1.27
325 802 wie 325 801; Ringe im Hinterdeckel						
325 806 Stab Quart, 210/240 mm, 2 Ringe im Rücken, mit Rückenschild ohne Grifflloch	1.65	1.55	1.40	1.30	1.20	1.10
248 225 A4, 255/320 mm, 2 Combibügel ohne Rückenschild, ohne Grifflloch	1.85	1.75	1.60	1.50	1.40	1.32

Dazu liefern wir günstig Blankoregister und Einlageblätter.
Ringer ordnen – mit Ringordnern von Bolleter.

Bolleter AG 8627 Grüningen. Fabrik für Büroartikel.
☎ 01/935 21 71.

Wir suchen für unsere internen Kleinklassen auf Frühjahr 1980

1 Realschullehrer

sprachlich-geschichtlicher Richtung. Festanstellung.

Anforderungen: Reallehrerpatent (ZH Sekundarlehrerpatent); besonderes Verständnis für den Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern.

Anstellungsbedingungen nach kant. Dekret.
Wohnung extern.

Interessenten bewerben sich schriftlich mit den entsprechenden Unterlagen bei:
Landschule Röserental
z.H. L. Meienberg, Schauenburgerstrasse 60,
4410 Liestal. Für Auskünfte Tel. 061/94 19 78

Private Tagesschule für die 6. Primarklasse sucht auf Frühjahr 1980 einsatzfreudige(n)

Primarlehrer(in)

mit Erfahrung auf der Mittelstufe.

Privatschule
Im Oberdorf
8460 Marthalen ZH
Frau V. Häfelin

Telefon 052/43 12 87
ausserhalb der Unterrichtszeit

Zum Beispiel: Entwicklungs- und Erziehungspsychologie

Einer der zahlreichen AKAD-Lehrgänge hat die moderne Entwicklungs- und Erziehungspsychologie zum Gegenstand. Das Autorenkollegium besitzt unbestrittenen Rang: Prof. Dr. Lotte Schenk-Danzinger, Dr. E. Sander, Dr. R. Schmitz-Scherzer, Dr. med. et phil. Cécile Ernst. Wie jeder AKAD-Kurs entstand auch dieser in Zusammenarbeit der Autoren mit dem AKAD-Verlagslektorat. Dieses sorgt für Verständlichkeit und für die Ausstattung mit einem wirkungsvollen Übungsprogramm. Selbständige Arbeiten des Kursteilnehmers im Rahmen des Kurses werden in der AKAD-Schule fachmännisch kommentiert und korrigiert. Es handelt sich hier also um Fernunterricht.

Jeder Kurs wird nach einem detaillierten Lernzielkatalog ausgearbeitet. Im Beispiel Entwicklungs- und Erziehungspsychologie stellt dieser u.a. folgende Anforderungen: 1. Verständlichkeit für Lehrer, Erzieher, Sozialarbeiter, Eltern, Menschen mit psychologischen Interessen. 2. Vermittlung der wesentlichen Kenntnisse über Gesetzmässigkeiten und Bedingungen der psychologischen Entwicklung des Menschen. 3. Vermittlung von Verständnis für entwicklungsbedingtes Verhalten (besonders von Kindern und Jugendlichen) und – darauf aufbauend – Vermittlung von bewussteren, besseren Problemlösungen beim Auftreten von Schwierigkeiten.

Alle AKAD-Fernkurse, z.B. Fremdsprachen, Deutsch, Naturwissenschaften usw., sind frei zugänglich. Die meisten werden eingesetzt und erprobt im Rahmen von Vorbereitungslehrgängen auf staatliche Prüfungen. Dabei ist der Fernunterricht auf methodisch sorgfältig abgestimmte Weise mit mündlichem Direktunterricht verbunden.

Wenn Sie sich als Ratgeber(in) oder für eigene Zwecke genauer über die AKAD informieren möchten, verlangen Sie bitte mit dem Coupon unser ausführliches Unterrichtsprogramm.

Maturitätsschule:
Eidg. Matura (auch Wirtschaftsmatura), Hochschulaufnahmeprüfungen (ETH, HSG)

Handelsschule:
Handelsdiplom VSH, eidg. Fähigkeitszeugnis

Höhere Wirtschaftsfachschule:
Eidg. Diplomprüfung für Buchhalter, eidg. Bankbeamtendiplom, eidg. Diplom für EDV-Analytiker, Betriebsökonom AKAD/VSH, Treuhandzertifikat

Schule für Sprachdiplome:
Deutschdiplome ZHK, Englischdiplome Universität Cambridge, British-Swiss Chamber of Commerce, Französischdiplome Alliance Française.

Schule für Spezialkurse:
Aufnahmeprüfung Technikum, Vorbereitung auf Schulen für Pflegeberufe und Soziale Arbeit

Schule für Vorgesetztenbildung:
Vorgesetztenausbildung, Personalassistent, Chefsekretärin

Schule für Weiterbildungskurse:
Fremdsprachen, Deutsch, Mathematik, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften, Handelsfächer.

Alle AKAD-Schulen sind unabhängig von Berufsarbeit und Wohnort zugänglich; der Eintritt ist jederzeit möglich.

Akademikergemeinschaft
für Erwachsenenfortbildung AG,
8050 Zürich, Jungholzstrasse 43,
Telefon 01/51 76 66 (bis 20 Uhr)

AKAD

178

An AKAD, Postfach, 8050 Zürich

Senden Sie mir unverbindlich
Ihr Unterrichtsprogramm

Name und Adresse: